

NUR MIT EUCH



**Deutsche Einheit
Berlin 2018**

Alleine? Wäre die deutsche Einheit so niemals möglich gewesen. Es waren die vielen mutigen Bürger, die gemeinsam im Herbst 1989 auf die Straßen gingen, die in einer friedlichen Revolution die Berliner Mauer zum Einsturz brachten. Es waren unsere europäischen Nachbarn und internationalen Freunde, die dann den Weg für eine Wiedervereinigung freimachten. Und es sind wir alle, die seitdem diese Einheit leben und vorantreiben, in Deutschland, Europa und der Welt.

Mittlerweile, nach über 25 Jahren als Gemeinschaft der 16 Bundesländer, als Land in Europa, als Partner in der Welt, haben wir uns an diese damals gewonnene Einheit und Freiheit gewöhnt. Doch eine Garantie auf sie gibt es nicht. Vielmehr gilt es sie immer wieder und immer neu zu verteidigen – gegen Nationalismus, gegen Abgrenzung und auch gegen Furcht vor Anderem und Anderen.

Unsere Geschichte zeigt: Es ist die Gemeinschaft, die uns wirklich stark macht. Es ist der Zusammenhalt, der Mauern einreißt. Und es ist das gegenseitige Vertrauen, dass uns neuen Ufern nicht nur zustreben, sondern diese auch erreichen lässt. Um das Gemeinsame geht es 2018 auch beim Tag der Deutschen Einheit, den das Land Berlin im Rahmen seiner Bundesratspräsidentschaft ausrichten wird. Dieses Fest der Demokratie und Freiheit feiern wir nur gemeinsam. NUR MIT EUCH.



ZUKUNFT IN BERLIN

- 4 Berlins Regierender Bürgermeister Michael Müller im Gespräch
- 8 Fragebogen: Daniel Barenboim
- 10 Wohin in Berlin: Kieztipps
- 18 Fragebogen: Gayle Tufts
- 20 Zukunftsorte in der Hauptstadt
- 22 Die Arbeit von morgen. Vier Portraits
- 26 Fragebogen: Ramona Pop
- 28 Jobs von morgen: Soziologin Jutta Allmendinger im Gespräch
- 30 Fragebogen: Ritter Keule
- 32 Vorfahrt für Innovation

LÄNDER IM BUND

- 36 Wissenswertes über den Bundesrat
- 40 Fragebogen: Klaus Lederer
- 42 Zuhause in Berlin: Bundesländerspezialitäten

EINHEIT IN VIELFALT

- 50 Interreligiöser Dialog: Vier Geistliche im Gespräch
- 54 Fragebogen: Shermin Langhoff
- 56 Auf jüdischen Spuren
- 58 Jochen Schmidt und David Wagner über Ost und West
- 60 Alle Tipps auf einen Blick
- 62 Schlusswort von Michael Müller
- 63 OL-Cartoon
- 64 Impressum





ZUKUNFT IN BERLIN

»Das Unmögliche wurde möglich«

Am 1. November 2017 übernimmt das Land Berlin turnusgemäß den Vorsitz des Bundesrates. Der Regierende Bürgermeister Michael Müller über Deutsche Einheit, Zukunft und die Chancen der Zuwanderung

Interview: Friedemann Walther

Herr Müller: Was war das größte Glück in Ihrem politischen Leben?

Für mich als Berliner gibt es darauf nur eine Antwort: die Friedliche Revolution und der Fall der Mauer am 9. November 1989. Das war das prägende Erlebnis meiner Generation – diese Begeisterung, der Aufbruch, das überwältigende Gefühl der Freiheit. 28 Jahre lang teilten Mauer und Stacheldraht unsere Stadt. Kaum jemand glaubte damals daran, selbst einmal die Einheit zu erleben. Mit einem Mal wurde das Unmögliche möglich. Diese Erinnerung bleibt. Und sie beflügelt uns bis heute.

Ist es nicht pure Nostalgie, auch heute – knapp drei Jahrzehnte nach diesem historischen Umbruch – immer noch die Einheit zu feiern?

Wenn es nur eine rückwärtsgewandte Feier wäre, würde ich Ihnen Recht geben. Aber das ist es nicht.

Was setzen Sie denn dagegen?

Wir erinnern daran, dass es die deutsche Einheit nur gab, weil viele Menschen in Mittel- und Osteuropa den Mut hatten, sich gemeinsam gegen ihre Regime aufzulehnen und sich für die Freiheit zu engagieren. So gelang es, eine Diktatur nach der anderen zu überwinden, von Ungarn über Polen und die Tschechoslowakei bis hin zur DDR. Und: Wir verdanken die Einheit maßgeblich auch der Unterstützung unserer internationalen Partner. In beiden Aspekten steckt eine sehr aktuelle und wichtige Botschaft ...

... und die lautet?

Freiheit und Demokratie werden einem nicht geschenkt. Man muss sich engagieren, gemeinsam dafür kämpfen. Und wenn ich da an Europa denke – Fortschritte erreicht man nicht im nationalen Alleingang. Zusammenarbeit zahlt sich aus. Diese Botschaft ist mir gerade in diesen Zeiten sehr wichtig, in denen nationalistische Bewegungen versuchen, Europa zu spalten.

Ist es das, was Sie auch mit dem Motto des Tags der Deutschen Einheit 2018 in Berlin meinen – „Nur mit Euch“?

Ich glaube, dass wir Zuversicht vermitteln können und müssen. Wenn wir als innovatives Land zusammenhalten, alle gesellschaftlichen Kräfte bündeln und international kooperieren, können wir nach der Überwindung der Ost-West-Spaltung auch die Spaltungen unserer Zeit und die Herausforderungen der Zukunft meistern. Es ist an der Zeit, dass wir all denen, die unsere Gesellschaft auseinandertreiben wollen, ein neues Wir entgegensetzen – ein Wir, das alle umfasst: diejenigen, die schon lange hier leben, und diejenigen, die erst vor kurzem zugewandert sind.

Sie sprechen von „Spaltungen unserer Zeit“. Woran denken Sie dabei?

Sehen Sie, Deutschlands Wirtschaft wächst, sie ist innovativ und exportstark. Digitalisierung bringt vielen Menschen Erleichterungen im Alltag – zum Beispiel mit schneller Kommunikation, Lieferdiensten, Leihautos oder Gesundheits-Apps. Gleichzeitig machen sich auch hoch qualifizierte Facharbeiter große Sorgen. Viele befürchten, dass ihre Arbeitsplätze im internationalen Wettbewerb verloren gehen oder durch Maschinen immer mehr ersetzt werden. „Nur mit Euch“ heißt deshalb auch: Wir wollen nicht hinnehmen, dass Menschen überflüssig werden. Wir müssen nach Wegen



suchen, um die Globalisierung und den digitalen Wandel gerecht und human zu gestalten.

Was macht Sie zuversichtlich, dass das gelingen wird?

Unsere Gesellschaft steckt voller Know-how. Entscheidend wird aber sein, dass wir unsere Kräfte bündeln und auf diese große Aufgabe ausrichten.

Und was kann Berlin dazu beitragen?

Mit unserer einzigartigen Wissenschafts- und Forschungslandschaft als „Brain City“ und einer breiten Expertise im Bereich der Digitalisierung will ich dieses wichtige Thema in den Mittelpunkt meiner Bundesratspräsidentschaft stellen.

Was heißt denn dann „Nur mit Euch“?

Damit sind die vielen Start-ups und unsere Hochschulen sowie Institute im Wissenschafts- und Forschungsbereich gemeint. Damit sind unsere innovativen Industrieunternehmen gemeint, die sich mitten im digitalen Wandel befinden. Damit sind die Gewerkschaften und Betriebsräte gemeint, die eine Menge Erfahrung in der Gestaltung des Wandels der Arbeitswelt haben. Damit sind Kirchen, Sozialverbände und die Aktiven der Zivilgesellschaft mit ihrem Engagement gemeint. „Nur mit Euch“ meint: Sie alle werden gebraucht,

um die Chancen der Digitalisierung zu nutzen und sie sozial gerecht zu gestalten.

Was haben Sie vor im Jahr der Berliner Bundesratspräsidentschaft?

Ich möchte einen gesamtgesellschaftlichen Dialog anstoßen, in den sich alle einbringen, denen die Zukunft unseres Landes als erfolgreiches Industrieland am Herzen liegt. Und denen dabei bewusst ist: Der Erfolg bemisst sich nicht allein an der kurzfristigen Kapitalrendite, sondern daran, ob wir auch in Zukunft ein Land sind, das es versteht, Wissen und Know-how in neue Arbeit umzumünzen. Ob wir weltoffen und attraktiv für kreative und kluge Köpfe aus aller Welt sind. Und ob wir auch in Zukunft ein sozial gerechtes Land sind, in dem es gute Arbeit gibt und in dem wir verantwortungsvoll mit Klima und Umwelt umgehen. „Nur mit Euch“ heißt: Wir brauchen alle, die ihren Beitrag zu einer Gesellschaft leisten können, die Lebensqualität und sozialen Zusammenhalt verspricht – einschließlich der vielen Engagierten aus der Zivilgesellschaft mit ihren Ideen und ihrer Tatkraft.

Was kann Berlin von anderen lernen?

Sehr viel! Gerade auch in den ländlichen Regionen zwischen Ostsee und Schwarzwald gibt es viele Menschen, die mit

tollen Ideen und einer Menge Tatkraft den Herausforderungen begegnen. Alle 16 Bundesländer haben ihre Stärken, über die wir uns mehr als bisher austauschen sollten. Die Vielfalt Europas ist eine enorme Chance. Bei allen großen Themen, die unsere Gesellschaften herausfordern – von der Digitalisierung bis zur Zuwanderung – sollten wir mehr voneinander lernen.

Welche Impulse kann nur Berlin setzen?

Berlin bringt die besondere Erfahrung einer Metropole mit, die nach ihrer jahrzehntelangen Teilung ihre innere Spaltung überwunden und eine neue wirtschaftliche Stärke entwickelt hat. Berlin ist die Hauptstadt der Start-ups und Kompetenzzentrum für das Thema Digitalisierung. Vor kurzem wurde das Digitale Leistungszentrum der Fraunhofer Gesellschaft in Berlin eröffnet. Wir haben gerade das Einstein-Zentrum „Digitale Zukunft“ gegründet. Über 60 neue, zusätzliche IT-Professuren werden in Berlin eingerichtet. Das Deutsche Internet-Institut wird in Berlin aufgebaut. Diese geballte Kompetenz wollen wir in die gesellschaftliche Debatte über die Zukunft der Industrie und der Arbeitswelt



im 21. Jahrhundert einbringen – in Deutschland, Europa und darüber hinaus auch im Dialog mit den Metropolen der Welt. Und vergessen wir nicht: Berlin gilt weltweit als die Stadt der Weltoffenheit und Freiheit. In einem Klima der Toleranz und des gegenseitigen Respekts entstehen neue Ideen. Das ist in unserer globalisierten Welt des 21. Jahrhunderts von unschätzbarem Wert.

Nicht jeder fühlt sich in dieser globalisierten Welt noch zu Hause.

Ja, auch darauf müssen wir Antworten finden und berechtigte Sorgen ernst nehmen, wenn wir nicht den Populisten das Feld überlassen wollen. Früher war nicht alles besser, aber viele Menschen, die hart arbeiten und ehrlich Steuern zahlen, haben das Gefühl, dass sie abgehängt und nicht mehr gehört werden oder dass nur noch die Interessen von internationalen Konzernen zählen. Das rührt am Gerechtigkeitsempfinden vieler Menschen.

Geht es nicht auch um ein Unbehagen an der Zuwanderung?

Ja, das treibt viele Menschen um. Damit müssen wir uns auseinandersetzen. Aber ich bin dagegen, denen nach dem Mund zu reden, die besorgt tun, aber in Wirklichkeit nur die Gesellschaft spalten wollen. Wir leben in einer Einwanderungsgesellschaft. Generationen von Zuwanderern prägen und bereichern unser Land. Und in unserer Welt des 21. Jahrhunderts wird das auch künftig so sein. Die Frage ist doch: Wie organisieren wir Integration so, dass uns als Gesellschaft ein gutes Zusammenleben gelingt? Natürlich sind mit der Zuwanderung auch Herausforderungen verbunden, etwa beim Thema Integration. Als Einwanderungsmetropole haben wir aber über Jahrzehnte Erfahrungen und Know-how gesammelt. Darauf können wir aufbauen. Und ich möchte in diesem Jahr der Berliner Bundesratspräsidentschaft herzlich dazu einladen, miteinander ins Gespräch zu kommen, sich auszutauschen und voneinander zu lernen, um Integration erfolgreich zu gestalten und ein respektvolles Zusammenleben zu ermöglichen.

»

Ich glaube fest daran, dass wir eine gute Zukunft erreichen, wenn wir sie gemeinsam gestalten.

«



Das sehen nicht alle so. Wie begegnet Berlin dem wachsenden Nationalismus?

Zuallererst durch das ehrliche Erinnern: Ich glaube, wer mit offenen Augen durch Berlin geht, dem wird bei all den sichtbaren Spuren der Geschichte sehr schnell bewusst, dass Nationalismus in die Irre geführt und schreckliche Katastrophen verursacht hat.

Aber genügt gut 70 Jahre nach Kriegsende noch der Verweis auf die Verbrechen der Nazis?

Keineswegs! Es stimmt ja, viele Menschen fremdeln mit der Globalisierung. Aber trotzdem: Nationalismus bietet keine Antworten auf die Herausforderungen unserer Zeit. Der Klimawandel, der Wandel der Arbeitswelt – sie machen nicht Halt an nationalen Grenzen. Globale Herausforderungen verlangen nach globalen Antworten. Dazu wollen wir Anstöße geben.

Also noch mehr Globalisierung?

Wir brauchen beides, globale Lösungen und – wie gesagt – eine Stärkung der Städte und Gemeinden. Wenn wir uns in der Welt umsehen, erkennen wir: Kommunen mit einer intakten Infrastruktur, mit guten, verlässlichen und für alle

zugänglichen öffentlichen Dienstleistungen wie Bildung und Gesundheitsversorgung sind attraktive und lebenswerte Orte. Unsere Kommunen haben über viele Jahre hinweg ihre Verwaltungen abgebaut oder auf Verschleiß gefahren. Da mischte sich notwendiges Sparen in Zeiten knapper Kassen mit einer Ideologie des Staatsabbaus.

Was setzen Sie dagegen?

Ich werbe dafür, dass wir unsere Städte und Gemeinden im ganzen Land wieder als lebenswerte Heimat und als Orte einer lebendigen Kultur und Demokratie entdecken. Gerade jetzt ist es an der Zeit, wieder mehr zu investieren – in Schulen und Kitas, aber auch in bezahlbare Wohnungen, einen leistungsfähigen öffentlichen Nahverkehr und in eine gute Verwaltung. Wir müssen unsere Städte lebenswert gestalten, den sozialen Zusammenhalt fördern und die Demokratie beleben, indem wir neue Möglichkeiten der Beteiligung unabhängig von Wahlen und Volksentscheiden schaffen. „Nur mit Euch“ ist daher auch ein Appell an die Bürgerinnen und Bürger, sich aktiv einzubringen. Ich glaube fest daran, dass wir eine gute Zukunft erreichen, wenn wir sie gemeinsam gestalten.

Kurz gesagt

DANIEL BARENBOIM



Pianist, Dirigent sowie künstlerischer Leiter und Generalmusikdirektor der Staatsoper Unter den Linden und Chefdirigent auf Lebenszeit der Staatskapelle Berlin. Gemeinsam mit Edward Said gründete er erst das Orchester des West-östlichen Divans und 2016 in Berlin die Barenboim-Said-Akademie.

- 1 Deutsche Einheit bedeutet für mich ...**
Es wächst zusammen, was zusammen gehört. Die Deutsche Einheit war und ist eine absolute Notwendigkeit.
- 2 Was können wir in Deutschland und Europa nur gemeinsam schaffen?**
Eine große Kultur. Was Europa von anderen Kontinenten unterscheidet ist, dass es eine große, gemeinsame kulturelle Tradition gibt – angefangen von den Alten Griechen. Daran sollte man besonders heute immer denken.
- 3 Was ist Zukunft in Berlin?**
Berlin muss weiter zur Hauptstadt werden. Auch im Föderalismus verträgt die Hauptstadt einen besonderen Akzent.
- 4 Ihr Berlin-Moment?**
Die Ost-West Dynamik. Wenn man in München jemanden fragt, was „typisch München“ ist, so hört man, je nach Hintergrund des Befragten: Pinakothek oder Oktoberfest. In Paris vielleicht Eiffelturm oder Saint-Germain. In Berlin gibt es meistens eine Antwort für den Westen und eine für den Osten.
- 5 Was sollte man in Berlin in jedem Fall gesehen haben?**
Die Staatsoper natürlich!
- 6 Ihr Tipp für den Umgang mit der berühmigten Berliner Schnauze?**
Wenn man gut gelaunt ist, kann sie sehr amüsant sein. Wenn man weniger gute Laune hat, kann sie anstrengend sein. Man muss damit umgehen können.



REIN IN DEN KIEZ

Man muss nicht bis morgen warten: Das Berlin der Gegenwart ist eine Reise wert, das Jahr der Bundesratspräsidentschaft eine gute Gelegenheit dafür. Was ansehen? Das hier!

FRIEDRICHSHAIN-KREUZBERG

PRINZESSINNENGÄRTEN U Moritzplatz

Muntere Salat-Ernte auf großer Baulücke. Erdkontakt für entwurzelte Großstädter. Der Ort lädt zum Verweilen ein: etwa beim Bier und zubereiteten Ernteerfolgen.

MARKTHALLE NEUN U Görlitzer Bahnhof

Koreanische Buns, tibetanische Momos und bretonische Galettes am Streetfood Thursday in historischer Markthalle. An anderen Tagen Klassiker (Salat, Tomaten, Rübchen) aus der Region zum Selberkochen.

RAW-GELÄNDE ▶ S/U Warschauer Straße

Biergarten, Kletterfelsen, Club, Freiluftkino, Konzert-Location, Schwimmbcken, Freiluft-Yoga, Telefonzellen-Disco und das alles da, wo früher die Reichsbahn ihre Wagons ausbesserte.



NEUKÖLLN

WOCHENMARKT MAYBACHUFER ▶ U Kottbusser Tor

„Wassermelonen heute nur ein Euro!“ Außerdem: Reißverschlusersatzteile, Gardinen als Meterware, Badeschlap-pen. Dienstags und freitags, immer in-terkulturell. Wer später kommt, macht mehr Gemüse-Schnäppchen.

HUFEISENSIEDLUNG U Parchimer Allee

Wohnen für die Massen, aber diesmal mit Licht und Luft, entworfen von Bru-no Taut in den 1920ern. Als Siedlung der Berliner Moderne UNESCO-Welt-kulturerbe.

KLUNKERKRANICH U Rathaus Neukölln

Impro-Bar über den Dächern von Neu-kölln bzw. des dortigen Einkaufszent-rums. Drinks, Pasta, Europaletten. Wer oben auf dem Parkdeck steht, ist auf dem richtigen Weg und muss nur noch der Musik folgen.

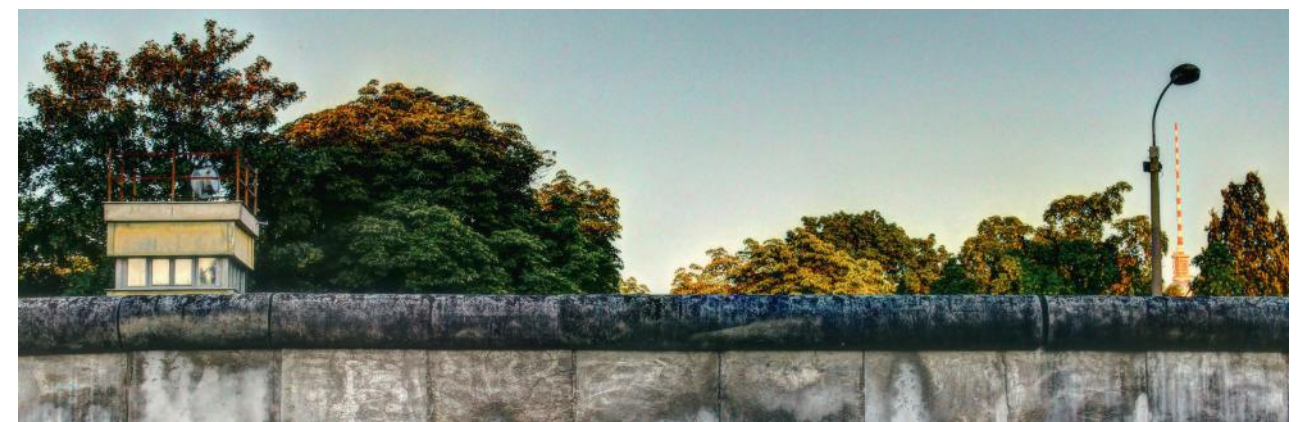
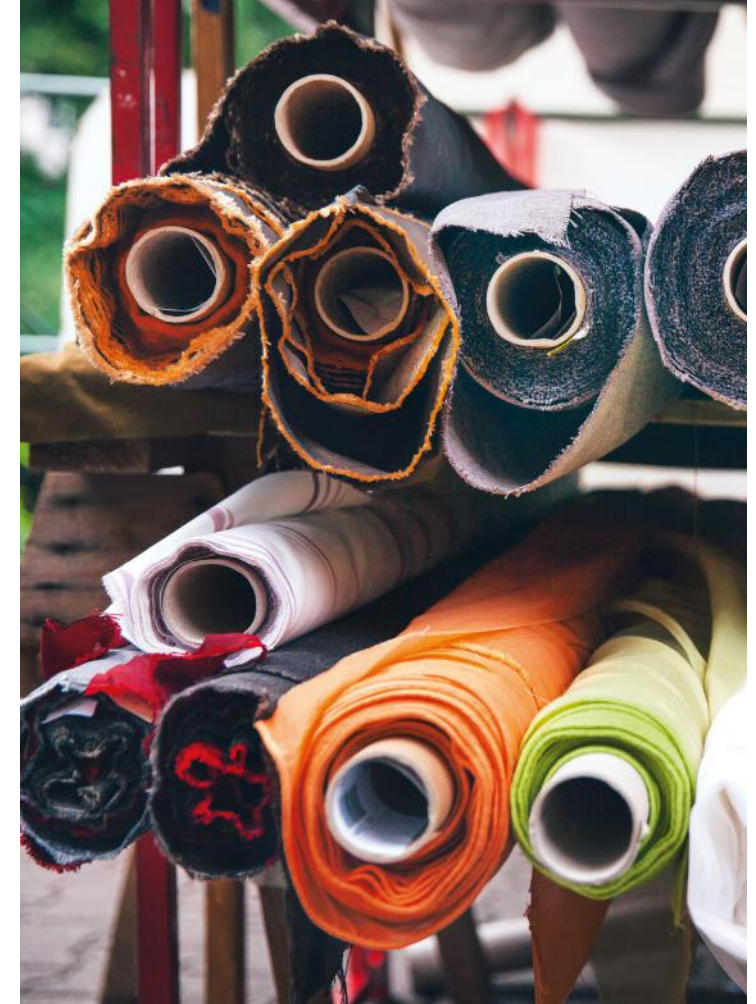
MITTE

**GEDENKSTÄTTE BERLINER MAUER
Tram Gedenkstätte Berliner Mauer**
Todesstreifen, Wachturm, Mauer: Dokumentationszentrum mit Freiluft-bereich auf historischem Gelände, zu dem auch die wiederaufgebaute Ver-söhnungskirche gehört.



**FRIEDRICHSBRÜCKE
S Hackescher Markt**
Vor allem im Sommer ein Erlebnis: unglaublich breit, was das Großstadt-leben gleich mal verlangsamt, im Rücken von Dom und Museumsinsel. Und: für Unterhaltung ist gesorgt. Manche Straßenmusiker karren sogar extra ein Klavier an.

**BERLINER UNTERWELTEN
S/U Gesundbrunnen**
Launige Führungen durch Berlins Eingeweide zu Atomschutzbunkern, Geisterbahnhöfen und vergessenen Braukellern. Für Besitzer von guten Nerven und festem Schuhwerk.



TEMPELHOF-SCHÖNEBERG

GASOMETER SCHÖNEBERG
S Schöneberg

Bekannt aus Funk und Fernsehen bzw. aus „Günther Jauch“. Im Sommer kann man dem Stahl-Skelett geführt aufs Dach steigen. Nichts für Höhenängstliche.

WOCHENMARKT
WINTERFELDTPLATZ
U Nollendorfplatz

Mittwochs und samstags Markttreiben, als wäre das hier nicht Berlin, sondern idyllischstes Süddeutschland. Regional, saisonal, und bei Bedarf auch vegan.

TEMPELHOFFER FELD
S Tempelhof

Unendliche Weiten, wo einst Rosinenbomber landeten. Skater-Paradies, urbaner Garten, Picknick-Wiese. Schließt mit Sonnenuntergang.

REINICKENDORF

BORSIGTURM
U Borsigwerke

1924 reichten 65 Meter, um als Berlins erstes Hochhaus zu gelten. Am Fuß der zwölf Stockwerke Verwaltungsbau wurden einst Borsigs Lokomotiven gefertigt. Heute heilige Hallen für Voll-dampf-Shopper.

CITÉ GUYNEMER UND
CITÉ PASTEUR
U Otisstraße und Bus
Aristide-Briand-Brücke

Ein Hauch Frankreich, hinterlassen von den französischen Streitkräften, die sich hier heimisch einrichteten. Club Bouliste in der Rue Doret 8. Vorstadtidylle, wenn nur der laute Nachbar Flughafen Tegel nicht wäre.

JUMP HOUSE BERLIN
Bus Miraustraße

Trampolin-Halle. Trendsport für alle, denen Marathon echt nicht anstrengend genug ist. Auf Wunsch hopsen unter Anleitung, samstags zu Disco-Musik.



MARZAHN-HELLERSDORF



ALTE BÖRSE MARZAHN
S Friedrichsfelde Ost

Das System Berlin, jetzt auch jenseits des S-Bahn-Rings verfügbar. Craft-Beer-Garten, Kino und Club auf 30.000 Quadratmeter stillgelegtem Magerviehhof. Backstein und Lindenbaumbestand.

GÄRTEN DER WELT
Bus Eisenacher Straße/Gärten der Welt, U Kienberg

Gartenkunst aus zehn Ländern, aufgemöbelt durch die Internationale Gartenbauausstellung IGA 2017. Direkter Draht zur Aussichtsplattform Wolkenhain auf dem Kienberg via Seilbahn.

MUSEUMSWOHNUNG WBS 70
U Cottbusser Platz

Drei Zimmer, 61 Quadratmeter, kein Balkon: Das ist der Klassiker „Wohnungsbauserie 70“, fertigzustellen in 18 Stunden dank industrieller Plattenbauweise. Mit Original-Mobiliar.





TREPTOW-KÖPENICK

SOWJETISCHES EHRENMAL

S Treptower Park

Der Rotarmist mit Kind auf dem Arm und zerschlagenem Hakenkreuz zu Füßen ist Teil eines pompösen Park-Arrangements und erinnert an den Sieg über Nazi-Deutschland.

FUNKHAUS NALEPASTRASSE

Tram Köpenicker Chaussee/ Blockdammweg

Sitz des Rundfunks der DDR. Sendepause seit 1993; seitdem muntere Investoren-Rochade. Die Tonstudios nutzten schon a-ha und Sting, von der Klangqualität im großen Aufnahmehaus schwärmt Daniel Barenboim. Regelmäßig Führungen.

4 SPREEPARK

S Plänterwald

Vergnügungspark im Dornröschenschlaf. Beliebte Filmkulisse mit verwilderter Wildwasserbahn und gefallenen Dinosauriern. Als Neueigentümer plant das Land Berlin die Wiedereröffnung als Kunst- und Kulturpark.



SPANDAU

FLORIDA EISCAFÉ

S/U Spandau

Bekannt aus dem Supermarkt-Eisfach, hier in der Waffel und im 1980er-Retro-Stil präsentiert. Spandauer Manufaktur seit 1927 (also zu Zeiten, als man noch unironisch Manufaktur sagte).



ZITADELLE SPANDAU

U Zitadelle

Monströse Renaissance-Festung. Neues Heim von Lenins Kopf, der einst samt Körper am Ost-Berliner Leninplatz stand und für die Ausstellung „Enthüllt. Berlin und seine Denkmäler“ extra aus den Müggelbergen ausgegraben wurde.

BVG-FÄHRE

Hafen Alt-Kladow

Mit dem Einzelfahrschein lässt sich einmal über den Wannensee schippern. Vorher den Gutsark Neu-Kladow samt Gutshaus auschecken, wo einst Bismarcks Mutter residierte. Heute wechselnde Ausstellungen und Konzerte.



CHARLOTTENBURG-WILMERSDORF

4 SCHLOSS CHARLOTTENBURG

U Richard-Wagner-Platz

Rokoko-Traum der ersten preußischen Königin Sophie Charlotte. Frisch saniert ist der neue Flügel mit Wohnräumen und Goldener Galerie. Ebenfalls hübsch: der Schlossgarten nach Versailler Vorbild mit Elementen englischer Gartenkunst.

TEUFELSBERG IM GRUNEWALD

S Heerstraße

120 Meter aufgeschüttete Kriegstrümmer: Die Berliner nennen es Berg. Mit den pittoresk verrottenden Kuppelgebäuden ganz oben horchten die US-Amerikaner einst Richtung Osten. Heute Führungen.

„THAIWIESE“ IM PREUSSEN-PARK

U Fehrbelliner Platz

Motivierte Hobbyköchinnen aus Thailand, China oder Vietnam brutzeln am Wochenende Currys, Heuschrecken und Sesambällchen. Das dazugehörige Getränk kommt direkt aus der Kokosnuss. Impro-Charme.



LICHTENBERG

TIERPARK
U Tierpark
Parklandschaft mit internationaler Bewohnerschaft (Giraffen, Affen, freilaufende Pelikane, nur zum Beispiel). Don't call it Ost-Zoo (auch wenn er das ist).

DONG XUAN CENTER
Tram Herzbergstraße
Großmarkt und Kurztrip nach Asien in einem. Authentische Küche, Winkelkatten, Trainingsanzüge, Leuchtschilder, Nail-Art. Nicht so schön wie die namensgebende Frühlingswiese (Đông Xuân – das war Vietnamesisch), aber so vielfältig.

GEDENKSTÄTTE BERLIN-HOHENSCHÖNHAUSEN
Tram Freienwalder Straße
Früher weißer Fleck auf der Karte Ost-Berlins, heute ist das berühmte Stasi-Gefängnis als Museum zugänglich. Führungen mit Zeitzeugen.

PANKOW

SCHLOSS SCHÖNHAUSEN
Tram Pankow Kirche
Barockschloss und Sommerresidenz von Elisabeth Christine von Preußen. Dann Amtssitz des DDR-Präsidenten Wilhelm Pieck, später DDR-Gästehaus (Fidel Castro, Ho Chi Minh, Michail Gorbatschow). Das lila Bad nutzte Königin Beatrix.

BÖSEBRÜCKE ▶
S Bornholmer Straße
Verunsicherte Grenzer öffneten hier am 9. November 1989 die Mauer. Kleine Open-Air-Ausstellung mit angeschlossenen Spaziergang unter japanischen Kirschblüten, immer den Mauerstreifen entlang.

ZIMMERMEISTER BRUNZEL
BAUT EIN MIETSHAUS
S Prenzlauer Allee
Historische Gründerzeitwohnung aus Arbeiterkiez-Zeiten als Museum. Betreut vom sympathischen Senioren-Treff nebenan.



STEGLITZ-ZEHLENDORF

GLIENICKER BRÜCKE
Bus Glienicker Lake
Heute Straße nach Potsdam, früher erste Adresse für den gepflegten Agenten-Austausch zwischen Ost und West. Vor Ort nachgestellt zuletzt von Tom Hanks für „Bridge of Spies“.

▲
STRANDBAD WANNSEE
S Nikolassee
Badehose, Schwesterlein – man weiß, wie das geht. Berliner Badewanne mit einem Kilometer Sandstrand, freundlich zur Verfügung gestellt vom Timmendorfer Strand/Ostsee.

BOTANISCHER GARTEN
S Botanischer Garten
Einer der größten und artenreichsten der Welt. Zumindest optisches Highlight, wenn für drei Tage im Jahr die Titanenwurz blüht (und dabei nach Aas riecht). Architektur-Freaks erfreut die Glas-Stahl-Konstruktion des Tropenhauses.

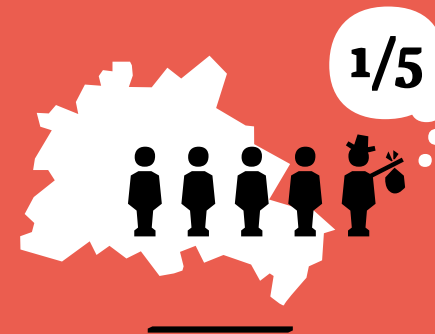
Kurz gesagt

GAYLE TUFTS

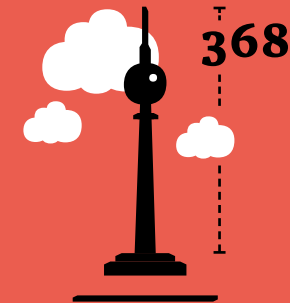


Die Berliner Entertainerin und Autorin ist die bekannteste in Deutschland lebende Amerikanerin, Shows und Bücher sind am charakteristischen Denglisch zu erkennen. „American Woman. How I lost my Heimat and found my Zuhause“ (Aufbau, 2017).

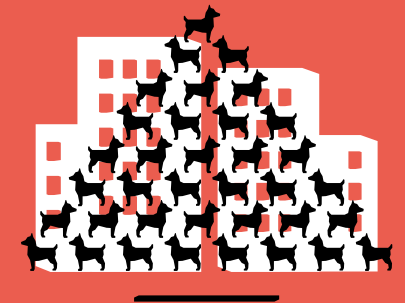
- 1 Deutsche Einheit bedeutet für mich ...**
... für zwei Wochen im November '89 niemanden in Berlin telefonisch erreichen zu können. Jeder Anruf aus meiner damaligen Heimat endete mit einem Besetzt-Zeichen.
- 2 Was können wir in Deutschland und Europa nur gemeinsam schaffen?**
Die USA ist so jung, bei uns steht Britney Spears unter Denkmalschutz. Aber Europa hat die Chance, aus der Geschichte zu lernen, dass eine Balance funktioniert und gemeinsam Vorbild zu sein, in dieser gerade sehr verrückten Welt.
- 3 Was ist Zukunft in Berlin?**
Hoffentlich noch bezahlbare Wohnungen in allen Bezirken. Und dank der Wetterintensitäten liegt Berlin vielleicht ja bald am Meer?
- 4 Ihr Berlin-Moment?**
Ich und meine Nachbarn genießen Buletten und Wackelpudding, Kartoffelsalat und Rotwein – und vorne in der Berliner Waldbühne pfeifen die Philharmoniker die „Berliner Luft“. Ein Highlight des Jahres.
- 5 Was sollte man in Berlin in jedem Fall gesehen haben?**
Den Wochenmarkt am Karl-August-Platz in Charlottenburg: gute Snacks, die besten Blumen und die gesamte Besetzung von ZDF-Fernsehfilmen. Das Delphi-Kino in der Kantstraße – ein wirklicher Filmpalast mit Charme und Nostalgie. Und wer es grün mag: der Park am Gleisdreieck. Das ist quasi der New Yorker „High Line Park“ von Berlin, eine echte Sensation.
- 6 Ihr Tipp für den Umgang mit der berühmten Berliner Schnauze?**
Einfach zurückschnauzen – aber bitte mit Niveau und Genuss. Oder, wie ein Berliner Freund sagen würde: „nichmal ignorieren“.



3,52 Millionen Menschen leben in Berlin, Tendenz steigend. **Wurzeln in einem anderen Land haben 621.075** von ihnen, darunter als größte Gruppe **97.960 Türken**. Und dann? Überraschung! **Polen (54.951)**.



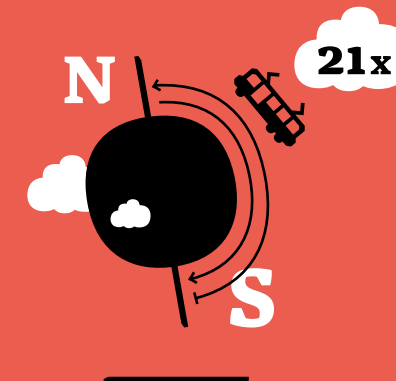
Bei **368 Metern** ist Schluss. Höher als der Fernsehturm geht es in Berlin nicht.



Hundehochburg Marzahn-Hellersdorf! 10.599 der insgesamt **102.597** in Berlin gemeldeten Hunde werden dort ausgeführt. Zahl der Hunde, die ohne Steuernummer hier leben? Definitiv höher.



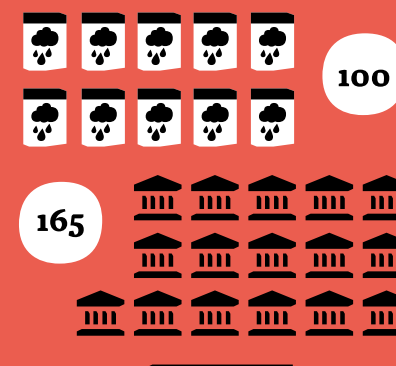
Knoblauchscharfmitalles? **400.000 mal** wird diese Frage in Berlin jeden Tag gestellt. Ort des Geschehens sind **1.600 Dönerläden**.



Die **Fahrzeuge der BVG** fahren streckenmäßig jeden Tag **21 Mal zwischen Nord- und Südpol** hin und her.



Auch ohne Auto mobil, das ist jeder zweite Haushalt in Berlin. Dafür latschen die Berliner gerne: Jeder dritte Weg wird zu Fuß zurückgelegt.



Berlin hat einfach **zu wenig Regentage im Jahr (ca. 100)** für all seine **165 Museen**.



Zweimal war **Hertha BSC Deutscher Fußballmeister**. Das war allerdings schon **1930 und 1931**. Der 1. FC Union Berlin war 2001 mal DFB-Pokalfinalist. Dafür haben **21.155** Berlinerinnen im Jahr 2016 das **Sportabzeichen** gemacht.



Neukölln besteht zu fast **9 Prozent** aus Kleingärten. Ganz Berlin kommt auf **73.030 Parzellen** auf knapp **2.990 Hektar**. Rasch umgerechnet sind das **4.187 Fußballfelder** oder **0,1 Saarland**.

Zukunftsorte – völlig vernetzt

Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung, gemeinsam an einem Ort: Da muss einfach gutes Neues entstehen! An derartigen Netzwerkknotenpunkten für Innovation mangelt es Berlin wahrlich nicht. Eine Auswahl.



CAMPUS BERLIN BUCH

Medizin im Grünen

Im Norden Berlins wird nicht nur in 36 Kliniken geheilt, sondern auch direkt an neuen Methoden dafür geforscht. Das übernehmen unter anderem das Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin in der Helmholtz-Gemeinschaft, das Leibniz-Institut für Molekulare Pharmakologie und die Charité-Universitätsmedizin Berlin.

Über 63 Firmen aus den Bereichen Biotechnologie und Life Science machen das Netzwerk perfekt. Ebenfalls schön sind die großen Parks der historischen Heil- und Pflegeanstalten, die Anfang des 20. Jahrhunderts angelegt den Grundstein für den heutigen Biomedizin-Standort bilden.



CLEANTECH BUSINESS PARK MARZAHN

Sauber bleiben

Platz da! Und zwar für Unternehmen, die sich mit sauberen Technologien wie erneuerbaren Energien, nachhaltiger Mobilität oder Rohstoff- und Materialeffizienz auskennen. 90 Hektar Fläche und damit Berlins größtes, zusammenhängendes Industriegebiet werden seit 2016 an ansiedlungsinteressierte Firmen verkauft. In der Nachbarschaft warten mit dem Gewerbegebiet Berlin eastside (über 2500 Unternehmen) sowie dem CleanTech Innovation Center für Start-ups aus der Cleantech-Branche schon Interessierte auf Netzwerken und Synergieeffekte.



ADLERSHOF

Forschung für Höhenflüge

Innovation hat dort Tradition, denn schon 1912 gründete Graf Zeppelin die Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt in Adlershof. Später wurde der Standort dank seiner vielen, wissenschaftlichen Einrichtungen zum wichtigsten Forschungszentrum der DDR. Es war eine Multispektralkamera aus Adlershof, die Sigmund Jähn 1978 ins All begleitete. Heute haben sich rund 1.000 Unternehmen, 16 wissenschaftliche Einrichtungen, zwei Gründerzentren sowie die naturwissenschaftlichen Fakultäten der Humboldt-Universität zu einem der führenden Technologieparks Europas vernetzt.



CAMPUS CHARLOTTENBURG

Künstliche Technologie

Im Herzen der City West zeigen Technische Universität und Universität der Künste seit 2010, was entstehen kann, wenn Technologie auf Kreativwirtschaft trifft. Außerdem auf dem Campus Unternehmen, Verbände sowie das Charlottenburger Gründungs- und Innovationszentrum CHIC, in dem Start-ups sich und ihre Ideen ausprobieren können. Von Smart City über erneuerbare Energien bis Games – hier wachsen die Arbeitgeber von morgen heran.

Digital ist überall

Zukunft ist ein großes Wort. Das Leben ist konkret. Vier Portraits, die Einsicht geben in den digitalen (und anlogen) Berufsalltag



Mit dem Laptop auf der Baustelle

Frithjof Fabis, PROKOM FERNMELDEBAU

Unsere Aufträge bekommen wir vom Stromnetz Berlin, das zwischen Auftraggeber und uns als Auftragnehmer vermittelt. Die Vergabe läuft über ein zentrales Portal, bei dem wir als Dienstleister einen Account haben. Darüber erfolgt auch die Dokumentation unserer Arbeit und die Abrechnung – alles digital. Das Verlegen der Leitungen und das Einrichten der Anschlüsse hingegen wird auf absehbare Zeit kein Roboter übernehmen können. Das ist zu komplex. Dennoch hat auch hier die Digitalisierung viel verändert. Früher sind unsere Mitarbeiter mit ein paar Blatt

Papier auf die Baustelle gegangen und haben vor Ort mit Lineal und Kugelschreiber eine Skizze von den Baumaßnahmen gemacht. Eine Blaupause davon ging dann an den Auftraggeber. Seit ein paar Jahren werden diese händischen Skizzen im Büro digitalisiert und dann in das Portal des Stromnetzes Berlin hochgeladen. Doch da das ein weiterer Mitarbeiter macht, ist das immer eine mögliche Fehlerquelle. Mal fehlt eine nötige Angabe, mal wird ein Detail falsch übertragen. Daher stellen wir gerade das System noch einmal um. In Zukunft sollen alle unsere Teams auf die Baustelle einen Laptop mitnehmen, sodass sie die Skizzen direkt vor Ort di-

gital erstellen und dann auch gleich in das zentrale Portal einstellen können. Das geht schneller und wird präziser, weil der Zwischenschritt der Digitalisierung durch eine weitere Person wegfällt. Unser Ziel ist, dass der Auftrag abgeschlossen ist, wenn wir von der Baustelle wegfahren. Diese Umstellung bringt verschiedene Herausforderungen mit sich. Schließlich braucht man sowohl die technische Ausstattung als auch entsprechende Kenntnisse. Gerade ältere Mitarbeiter haben Berührungsängste. Die muss man aufbrechen, und das braucht Zeit. Wir haben zehn Mitarbeiter, die in drei Teams arbeiten. Bei zwei von diesen klappt die digitale Erfassung mittlerweile sehr gut. Ich selbst bin gelernter Elektromeister, bei Prokom Betriebsleiter und seit 2001 im Unternehmen.

»

Als das Unternehmen zu Beginn der 1990er Jahre gegründet wurde, haben wir vor allem im Auftrag der Telekom Telefonleitungen und Anschlüsse verlegt. Mittlerweile sind wir jedoch auf Stromanschlüsse spezialisiert. Wir bauen und warten die nötige Infrastruktur, damit Sie zu Hause Licht haben oder fernsehen können.

«

Internet in der Backstube

Johannes Hüsing, SPLUFFIN

Die US-Amerikaner haben den Cronut, eine Mischung aus Croissant und Doughnut. Wir haben den Spluffin – halb Splitterbrötchen, halb Muffin. Splitterbrötchen sind eine Berliner Spezialität, so ähnlich wie das Franzbrötchen in Hamburg. Wie ein Croissant wird es mit Fettschichten gebacken sowie mit Zucker, der karamellisiert. Die Idee, es zu kreuzen und in einer Muffinform zu backen, hatte ich schon während meiner Lehrzeit als Bäcker. Gemeinsam mit einem Freund habe ich sie weiterentwickelt zu dem, was heute der Spluffin ist: ein Teig ohne Ei, dafür mit Dinkelmehl, den wir nach dem Backen wie einen Pfannkuchen füllen, etwa beim Schoko-Haselnuss-Spluffin mit Schokocreme. Das erste Mal angeboten haben wir unsere Erfindung auf dem Streetfoodmarkt in der Kreuzberger Markthalle Neun. Das war erstmal ein Flop. Erst als die Medien anfangen, über unsere Erfindung zu berichten, hat es funktioniert, und wir waren jeden Tag nach zwei Stunden ausverkauft.

»

Wer heute bestellt, bekommt übermorgen seine Spluffins per Post zugestellt. Zu Hochzeiten kommen wir auf bis zu 3000 Spluffins pro Woche. Wie mittlerweile fast alle Bäcker erstellen wir Teigrohlinge, die wir einfrieren und dann, je nach Bestellung, frisch aufbacken.

«



Im März 2016 haben wir dann unseren Laden in Friedrichshain eröffnet. Dort verkaufen wir täglich bis zu 16 Sorten – herzhafte, süße, die Hälfte vegan. Zudem vertreiben wir die Spluffins über unseren eigenen Online-Laden. Natürlich hätten wir den Vertrieb und damit alles Digitale auch anderen überlassen können. Aber das Geld können wir auch selbst verdienen. Aktuell arbeiten wir daran, dass auch größere Catering-Anfragen über die Plattform abgewickelt werden können. Das läuft im Moment noch per Telefon oder E-Mail. Außerdem wollen wir gerne anbieten, dass sich die Leute ihren Spluffin individuell konfigurieren können. Die dafür nötige Technik lassen wir gerade programmieren. Wir sind Handwerker, und der Spluffin soll auch Handarbeit bleiben. Er ist schließlich ein Premiumprodukt. Aber dank des Internets haben wir die Möglichkeit, aus unserer Backstube heraus eine viel größere Zielgruppe zu erreichen. Zu uns kommen Leute aus ganz Deutschland, um einmal einen Spluffin

zu probieren. Nun können sie ihn sich auch einfach nach Hause bestellen, ohne dass wir deutschlandweit Läden betreiben müssen. Die kosten schließlich immer auch Miete und erfordern gutes Personal.

Bei der Pulverlackierung wird trockenes Pulver mithilfe einer Pistole auf Metall aufgetragen und dann im Ofen eingebrannt. Im Vergleich zum Nasslack hat das den Vorteil, dass die Beschichtung robuster und damit beständiger gegen Korrosion ist. Außerdem ist die Verarbeitung umweltfreundlicher, weil das trockene Pulver lösungsmittelfrei ist. Wir bearbeiten Einzelaufträge sowie Klein- und Mittelserien. Unsere 33 Mitarbeiter beschichten etwa Motorteile für das Berliner BMW-Motorradwerk, Industriemöbel wie Krankenhausschränke oder auch Möbelstücke, die ein Künstler als Einzelstück designt hat. Das erfolgt in den allermeisten Fällen von Hand. Wir haben zwar eine automatische Pulveranlage, die aus einer Kabine mit zwei Hubgerüsten und je drei Pulverpistolen besteht. Dadurch, dass diese Pistolen nur vertikale Bewegung ausführen, ist die Anlage jedoch komplexeren Geometrien nicht gewachsen. Für Serien – immer ein und dasselbe Teil – kann man einen Roboter einfach programmieren und effizient einsetzen. Doch weil wir als typischer Lohnleister zu viele unterschiedliche Teile behandeln, kommt das für uns derzeit nicht in Frage. Der Facharbeiter mit seinem Können und seiner Erfahrung entscheidet in Sekunden jeden Spezialfall der Beschichtungserfordernisse. Für die Zukunft werden Roboter aber auch diese Probleme lösen. In unserer Branche ist das auch eine Chance. Schon heute finde ich nur schwer qualifizierte Mitarbeiter. Seit zwei Jahren haben wir niemanden mehr ausgebildet. Wenn sich der Beruf ändert und er weniger Handarbeit, dafür mehr Programmierung und Überwachung von Robotern bietet, wird er für junge Menschen vielleicht wieder spannender. Ein Bereich, in dem die Digitalisierung bei uns bereits läuft, ist die Arbeitsor-



Daten für den Kundenkontakt

Stefanie Sarnoch,
PULVERLACKIERUNG SARNOCH

ganisation. Aufgaben und Arbeitsfortschritt werden von unseren Mitarbeitern digital erfasst, sodass ich immer gleich im Computer nachschauen kann, wenn ein Kunde anruft und fragt, wie weit wir mit seinem Auftrag sind. Diese Umstellung war gerade für unsere älteren Mitarbeitern, die im Umgang mit PC und Smartphone ungeübt waren, eine Herausforderung. Sie haben Respekt vor der Technik. Doch mittlerweile erwarten unsere Kunden einfach, dass wir in unseren Prozessen transparent sind und ihnen mit Daten belegen können, dass zum Beispiel der Ofen immer die richtige Temperatur hatte und alle Arbeitsschritte eingehalten wurden. Da steigen die Anforderungen, also müssen wir uns dem stellen.

» **Gegründet wurde unser Unternehmen 1995 von meinem Vater. Nach meinem Studium und ein paar Jahren Berufserfahrung auswärts bin ich mit eingestiegen. Nun bin ich seit sieben Jahren dabei, mittlerweile als Geschäftsführerin.**
«



Flechten für immer

Fred Jacob,
KORBMACHERMEISTER

Gelernt habe ich in der Werkstatt meines Bruders. Meinen eigenen Laden in Prenzlauer Berg habe ich seit dem 1. November 1984. Der Vorbesitzer ist in Rente gegangen, und ich habe mich gleich reingesetzt und losgearbeitet. Das Handwerk ist uralt. In Afrika wurden früher Hütten und Behälter geflochten; unsere Vorfahren flochten Reusen für den Fischfang. Ich habe mit dem Bau und Reparaturen von Möbeln angefangen, doch nach der Wende lief das gar nicht mehr. Ich hatte sechs Mitarbeiter, die musste ich alle entlassen. Dann habe ich für eine Zeit Rattanmöbel an- und wieder verkauft. Der ganze Laden war bis unter die Decke voll. Doch bei der Preisschlacht, die irgendwann einsetzte, konnte ich nicht mithalten. Da habe ich mich wieder aufs Selbermachen konzentriert. Heute bin ich spezialisiert auf die Reparatur von Stühlen und auf Kunst. Wenn die Berliner Opernhäuser etwas gebastelt haben wollen, das leicht genug ist, um über die Bühne getragen

ater in Rathenow fertiggestellt. Aber ich habe auch schon vier Meter große, bewegliche Hände gebaut, die an eine Bühne in Los Angeles geliefert wurden, oder einen geflochtenen Riesen-Hut für einen Mini-Cooper für den Autosalon in Genf. Es gibt nur eine Grenze: Alles, was Du baust, musst Du aus dem Laden rauskriegen. Bei solchen Aufträgen beginne ich mit einer Skizze von Hand und lege dann einfach los. Ich arbeite viel mit Studenten zusammen. Die planen alles am Computer. Das finde ich schon toll, ist aber nicht meins. Ich nutzte meinen Laptop nur für E-Mails und Rechnungen. Dafür bearbeite ich Anfragen per WhatsApp: Die Kunden schicken mir ein Foto ihres kaputten Stuhls und ich kann gleich sagen, was die Reparatur kosten wird. Das läuft nebenher und lässt mehr Zeit für die eigentliche Arbeit. Ich verwende vor allem Rattan, das von den Philippinen kommt. Rattan ist ein Naturmaterial und damit immer anders. Man muss es mit der Hand flech-

zu werden, dann kommen sie zu mir. Gerade habe ich einen Stierkopf für das The-

ten, um zu fühlen, wo es reißen könnte. So empfindlich kann keine Maschine sein. Außerdem kommen wieder viele junge Leute und lassen Stühle reparieren, die sie von ihrer Oma geerbt haben. Es wollen eben nicht immer alle nur billige Sachen, die schnell wieder kaputtgehen. Daher mache ich mir keine Sorgen: Wir werden auch die nächsten 100 Jahre noch Stühle flechten.

» **In meiner Familie sind wir seit 1918 Korbmacher: mein Opa, mein Vater, meine Brüder und ich. Auch meine Tochter ist Flechtwerkgestalterin. So heißt der Beruf heute.**
«

Kurz gesagt

RAMONA POP



Die studierte Politologin zog es über Rumänien und Münster nach Berlin, wo sie seit 2001 im Abgeordnetenhaus sitzt. Seit 2016 ist sie Berliner Bürgermeisterin sowie Senatorin für Wirtschaft, Energie und Betriebe.

- 1 Deutsche Einheit bedeutet für mich ...**
In Rumänien geboren und 1988 nach Deutschland gekommen bedeutete für mich der Fall der Berliner Mauer auch das Ende der furchtbaren Teilung Europas. Die Überwindung der Teilung und das Zusammenwachsen unserer Stadt waren und sind ein Glücksfall der Geschichte für Berlin. Unser Dank gilt den mutigen Bürgerrechtlern, für ihren Einsatz für die Freiheit.
- 2 Was können wir in Deutschland und Europa nur gemeinsam schaffen?**
Die deutsche Einheit hieß auch die Überwindung der Teilung Europas. Freiheit, Frieden, Klima- und Ressourcenschutz, Sicherheit, Wohlstand und Gerechtigkeit – all das schaffen wir in Europa nur gemeinsam.
- 3 Was ist Zukunft in Berlin?**
Berlin ist immer in Bewegung, Berlin wächst und verändert sich. Zukunftsaufgabe ist, diese Herausforderung zu meistern. Dazu gehören bezahlbare Wohnungen, moderne Mobilität, zukunftssichere Arbeitsplätze. Berlin ist europäische Metropole, die Stadt, in der Freiheit und Offenheit gelebt werden, wie kaum anderswo. Das ist Zukunft.
- 4 Ihr Berlin-Moment?**
Wenn der Zug in Berlin einfährt, schon in Spandau Vorfreude, dann Zoo und der Blick auf den Reichstag – immer wieder schön.
- 5 Was sollte man in Berlin in jedem Fall gesehen haben?**
Jeder Berliner Bezirk ist sehenswert. Vielfalt ist das, was unsere Stadt ausmacht. Steigen Sie einfach in die U-Bahn und erkunden Sie die Stadt.
- 6 Ihr Tipp für den Umgang mit der berühmten Berliner Schnauze?**
Nicht zu ernst nehmen. Und immer dran denken, dass zur Schnauze auch sehr viel Herz gehört.



»Menschen brauchen die Zuversicht, dass sie morgen noch eine Beschäftigung haben – wenngleich auch eine andere als heute«

Frau Allmendinger: Wann kann ich mit einem Roboter statt mit Ihnen über die Zukunft des Arbeitsmarktes reden?

Eigentlich könnten Sie das jetzt schon. Dieser Roboter könnte erklären, dass wir Arbeit nach den sogenannten ISCO-Werten, der International Standard Classification of Occupations, unterscheiden. Er könnte außerdem für einzelne Berufe ziemlich gute Prognosen geben, ob die Anzahl der Arbeitskräfte aufgrund der technologischen Entwicklung sinken oder steigen wird. Er wäre allerdings schlechter als ich darin aufzuzeigen, warum das so ist und was das bedeutet.

Macht Ihnen das Sorgen?

Nein, weil es mir lästige Recherchearbeit abnimmt: Ich muss nicht erst in den entsprechenden Datenbanken suchen und habe mit Herrn und Frau Roboter jemanden neben mir, der die Zahlen aufarbeitet. Die Frage ist, ob ich auch die Deutungs- und die Gestaltungshoheit abgebe. Beides würde ich nicht tun.

Nicht alle sehen das so entspannt wie Sie. Zwar macht die Digitalisierung in der Arbeitswelt manches einfacher. Aber viele fürchten, dass ihre Arbeitskraft irgendwann nicht mehr gebraucht wird. Ist diese Angst berechtigt?

Der technologische Wandel kann auf zweierlei Arten beunruhigen: Zum einen gibt es die persönliche Angst, den Job zu verlieren, zum anderen die Befürchtung, zum Sklaven der technologischen Entwicklung zu werden.



Jutta Allmendinger ist Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB) und Professorin für Bildungssoziologie und Arbeitsmarktforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Die Angst bei Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern erleben wir tagtäglich bei Menschen, die sehr reflektiert darüber sprechen, was sich in ihrem Beruf so alles ändert. Die einen bändigen ihre Angst und stellen sich auf die Veränderungen ein. Sie haben eine ordentliche Grundbildung und sind sich sicher, auch weiterhin gebraucht zu werden. Oft arbeiten sie in Unternehmen, die ihnen eine Weiterqualifikation anbieten und so helfen. Andere hingegen treten in eine Angststarre ein. Das sind vor allem Menschen mit niedriger Bildung. Sie haben zwar durchaus noch Jobs, die im Moment gut bezahlt, unbefristet und sozialversicherungspflichtig sind, befürchten aber, dass diese wegbrechen und sie nichts dagegenzusetzen haben. Sie fühlen sich machtlos. Hier muss der Staat wesentlich stärker proaktiv handeln und den Leuten die Angst nehmen, weil sie das nicht selber können.

Was kann der Staat konkret machen?

Wir können ziemlich gut vorhersagen, welche Jobs in den kommenden fünf bis zehn Jahren nicht mehr gebraucht werden. Hier darf man nicht warten, bis die Leute arbeitslos werden. Man sollte sie schon jetzt halbtags rausnehmen aus ihrer Erwerbstätigkeit und sie umschulen. Die Menschen brauchen die Zuversicht, dass sie morgen noch eine Beschäftigung haben – wenngleich auch eine andere als heute.

Ist das eine Aufgabe der Politik oder der Unternehmen?

Finanzieren müssen das beide. Die Herausforderung ist, dass viele Unternehmen nicht selbst andere Arbeitsplätze schaffen können. Bei der Berliner Verkehrsgesellschaft beispielsweise werden bald viele U-Bahnen selbstgesteuert fahren. Dort werden aber keine Jobs im pflegenden oder sorgenden Bereich entstehen, die wir in Zukunft so dringend benötigen. Das Gleiche könnte ich über die Berliner Stadtreinigung sagen. Wir brauchen ein integriertes System, das alle Arbeitsplätze und die gesamte Umgestaltung auf dem Arbeitsmarkt im Blick hat.

Gib es in Zukunft noch genug Arbeit für alle?

Viele Jobs werden sich massiv verändern, andere werden wir in zehn Jahren so gar nicht mehr kennen. Auf der anderen Seite werden neue Berufe entstehen. Das haben wir bei allen technologischen Veränderungen in der Vergangenheit auch erlebt. Daneben herrschen schon heute in sehr viele Berufsfeldern Nachwuchsprobleme, etwa im gesamten schulischen und pflegerischen Bereich. Ich sehe also nicht schwarz. Noch können wir die Entwicklung gestalten – aber wir müssen es zügig angehen.

Neben der Digitalisierung macht auch die Globalisierung Menschen Angst. In den USA verspricht Donald Trump, man könne das Rad zurückdrehen und Jobs zurück ins Land holen. Glauben Sie, dass das geht: Zurück in die Zukunft?

Das ist ganz klar der falsche Weg. Aber wir gehen im Moment auch gar nicht davon aus, dass durch die Globalisierung per Saldo weitere Arbeitsplätze verloren gehen. Das war in der Vergangenheit so; heute sehen wir eher eine Konsolidierung. Bei der Globalisierung geht es den Menschen heute auch mehr um freien Handel als um ihren eigenen Arbeitsplatz. Bei der Digitalisierung hingegen sehen sich viele Menschen bedroht, haben zu wenig Wissen und fühlen sich allein gelassen.

Der Wandel passiert also. Wie kann er gerecht und sozial gestaltet werden?

Sozial gerecht kann es nur ablaufen, wenn wir jenen, die geringe Handlungskompetenzen haben – und das sind in erster Linie Personen mit einer niedrigen Bildung – gezielt helfen, und zwar so früh wie möglich. Das ist für Deutschland etwas Neues, weil wir in unserem Sozialstaat immer darauf gewartet haben, bis die Leute arbeitslos werden, um erst dann mit Bildungsmaßnahmen anzusetzen. Das geht nicht mehr. Wir können auch nicht davon ausgehen, dass man alles innerhalb des Betriebs regeln kann. Insofern ist diese Veränderung einschneidender als vorherige. Das heißt aber nicht, dass wir keine Handlungsmöglichkeiten haben.

Und was kann ich selber machen?

Holen Sie sich aktiv Rat. Schon jetzt können Sie zum Jobcenter oder der Arbeitsagentur gehen und sich erkundigen. Aber diese Anlaufpunkte sind mir zu wenige. Wir brauchen entsprechende Strukturen, und die müssen dringend geschaffen werden.

Kurz gesagt

RITTER KEULE



Ritter Keule ist das Maskottchen des legendären 1. FC Union Berlin. Held der jüngsten Besucher im Stadion an der Alten Försterei in Berlin-Köpenick, dessen letzter Ausbau unter tätiger Mithilfe der Fans des Zweitliga-Klubs geschah. U.n.v.E.U.

- 1 Deutsche Einheit bedeutet für mich ...**
... ick kann in viel mehr Stadien meen Unwesen und Union zum Sieg treiben. Nich mehr nur Magdeburg, Rostock und Leipzig, sondern ooch München, Hamburg und Heidenheim. Ist dit nich schau? Wir könn da überall hin! Hätte ick nie jegloobt.
- 2 Was können wir in Deutschland und Europa nur gemeinsam schaffen?**
Dit it wieder mehr Ritterlichkeit jibt. Dazu jehört, das man jerecht miteinander umjeht. Wer viel hat, jibt wat ab, und wer nüscht hat, der kricht, wat er braucht. Dit kann keener alleene schaffen, da müssen alle mit ran.
- 3 Was ist Zukunft in Berlin?**
Union inna Bundesliga! Ist doch logisch, wa?
- 4 Ihr Berlin-Moment?**
Ick hab zum 25. Jahrestach vom Mauerfall so'n Ballon steijenelassen. Mit ganz vielen anderen zusammen an der Mauer, wo se noch steht. Jänsehaut! Und denn noch wie der Tusche dit Ding rinjehauen hat zum 2:1 für Union im Olympiastadion. Hab ick jeflennt vor Freude ...
- 5 Was sollte man in Berlin in jedem Fall gesehen haben?**
Na dit Stadion An der Alten Försterei. Also ehrlich, sowat findste im ganzen deutschen Profibetrieb nich mehr. Und wenn denn noch Zeit is, kannste ooch ma am Fernsehturm vorbeikiecken. Der sieht ooch ganz niedlich aus, obwohl er so groß is.
- 6 Ihr Tipp für den Umgang mit der berühmigten Berliner Schnauze?**
Wat? Da weeß ick ja nu überhaupt nich, wat damit jemeint sein soll ;-)



Vorfahrt für Innovation

Der Datenverkehr in den Glasfaserkabeln des digitalen Zeitalters bleibt nicht ohne Auswirkungen auf den Verkehr, den man auf den Straßen sieht. Irgendwann werden dort selbstfahrende Autos, Busse und Trams die Personenbeförderung regeln. Schon heute aber hat sich das Feld der Möglichkeiten in der deutschen Metropole ziemlich ausdifferenziert.

Das gilt auch für Menschen, die im Rollstuhl unterwegs sind – aus Berlin kommt ein beispielhaftes Projekt für die Weisheit der Masse – die Wheelmap, ein offener, crowdbasierter, partizipativer Stadtplan, der das Wissen über Barrierefreiheit teilt. Nicht nur in Berlin.

Map und App

Die Idee, dass es für Menschen im Rollstuhl nicht eigene Schulen und Treffs braucht, sondern lediglich einen barrierefreien Zugang zu den bestehenden Cafés, Behörden und Fernsehtürmen, ist noch nicht so alt. Oder zumindest noch nicht so lang vernehmbar. Denn natürlich hat es schon früher Aktivistinnen gegeben in Ost und West wie die „Krüppelbewegung“ in den siebziger Jahren, die sich für ihre Rechte und Teilhabe am öffentlichen Leben eingesetzt haben. Und natürlich haben sich Leute über Flyer und Broschüren mitgeteilt, welches Restaurant für den Rollstuhl gut geeignet ist.

Aber es ist eben kein Zufall, dass der Begriff „Inklusion“ erst im Zuge der Digitalisierung Eingang in den alltäglichen Sprachgebrauch gefunden hat. Dass ein Projekt wie Wheelmap.org möglich geworden ist: ein Stadtplan, in dem Daten

crowdgesammelt werden, in dem Wissen von vielen zusammen kommt. Die Grundlage ist OpenStreetMap, eine frei editierbare Weltkarte, auf der in drei verschiedenen Farben der Stand der Barrierefreiheit markiert werden kann. Grün steht für „voll rollstuhlgerecht“, gelb für „teilweise rollstuhlgerecht“, rot für „nicht rollstuhlgerecht“. 780.000 Einträge versammelt die Karte, die 2010 von Raul Krauthausens Plattform Sozialhelden angestoßen wurde und die seit 2012 richtig funzt – seit mobiles Internet zum Alltag gehört. Grau sind die Orte, von denen keiner weiß, ob sie grün, gelb oder rot markiert sein müssten. Täglich wechseln zwischen 300 und 500 Einträge die Farben, der Stadtplan der Bewegungsfreiheit wächst kontinuierlich.

Berlin als Gründungsort ist gut dokumentiert. Was die Barrierefreiheit betrifft, liegt die Stadt im Mittelfeld – in Mainz zum Beispiel ist die Zahl an grünen Einträgen verhältnismäßig größer. Das hat natürlich auch mit historischen Bauweisen zu tun, weshalb Stadtbezirke mit jüngeren Bebauungen wie Marzahn oder Lichtenberg weniger Stufen und nicht abgesenkte Bürgersteige aufweisen als solche mit älterer Substanz wie Kreuzberg oder Neukölln. Es schützt aber auch alter nicht vor Barrierefreiheit, wie das Bodemuseum beweist: Dort werden Stufen durch einen Aufzug problemlos überwunden. Wer eine Rampe braucht für sein Ladenlokal, findet übrigens auf Wheelmap.org einfach Abhilfe.

Was das Ziel von Wheelmap.org für die Zukunft ist? Die Selbstabschaffung – wenn alle Bibliotheken, Schwimmbäder und Busse barrierefrei zugänglich sind, braucht es keine eigene Karte mehr. Bis es soweit ist, würde schon die Integration der bereitgestellten Informationen in Dienste wie Google Maps helfen. Das sollte in diesem Jahrzehnt zu schaffen sein.

Verkehrsmittelüberfluss

Berlin ist in Bewegung. Aber wie bewegt man sich durch Berlin? Nehmen wir eine schöne Strecke, also etwa die, die das Leben des legendären Entertainers Hans Rosenthal („Sie sind der Meinung, das war Spitze“) umfasst – sie führt vom Haus in der Winsstraße 63 im Stadtteil Prenzlauer Berg, in dem „Hänschen“ Rosenthal 1925 geboren wurde, zum Jüdischen Gemeindezentrum in der Charlottenburger Fasanenstraße, in dem 2007 anlässlich des 20. Todestags des Moderators gedacht wurde. Man könnte die Strecke von Ost nach West mit dem Fahrrad fahren, was zu Stoßzeiten vermutlich am schnellsten geht (32 Minuten), und sich bei BBBike den besten Weg raussuchen. Wenn man kein eigenes Rad besitzt, kann man sich eines leihen – etwa per nextbike-App buchen und von der Station in der Greifswalder Straße holen (5 Minuten zu Fuß) oder ein umstehendes suchen oder ein Lidl Bike.

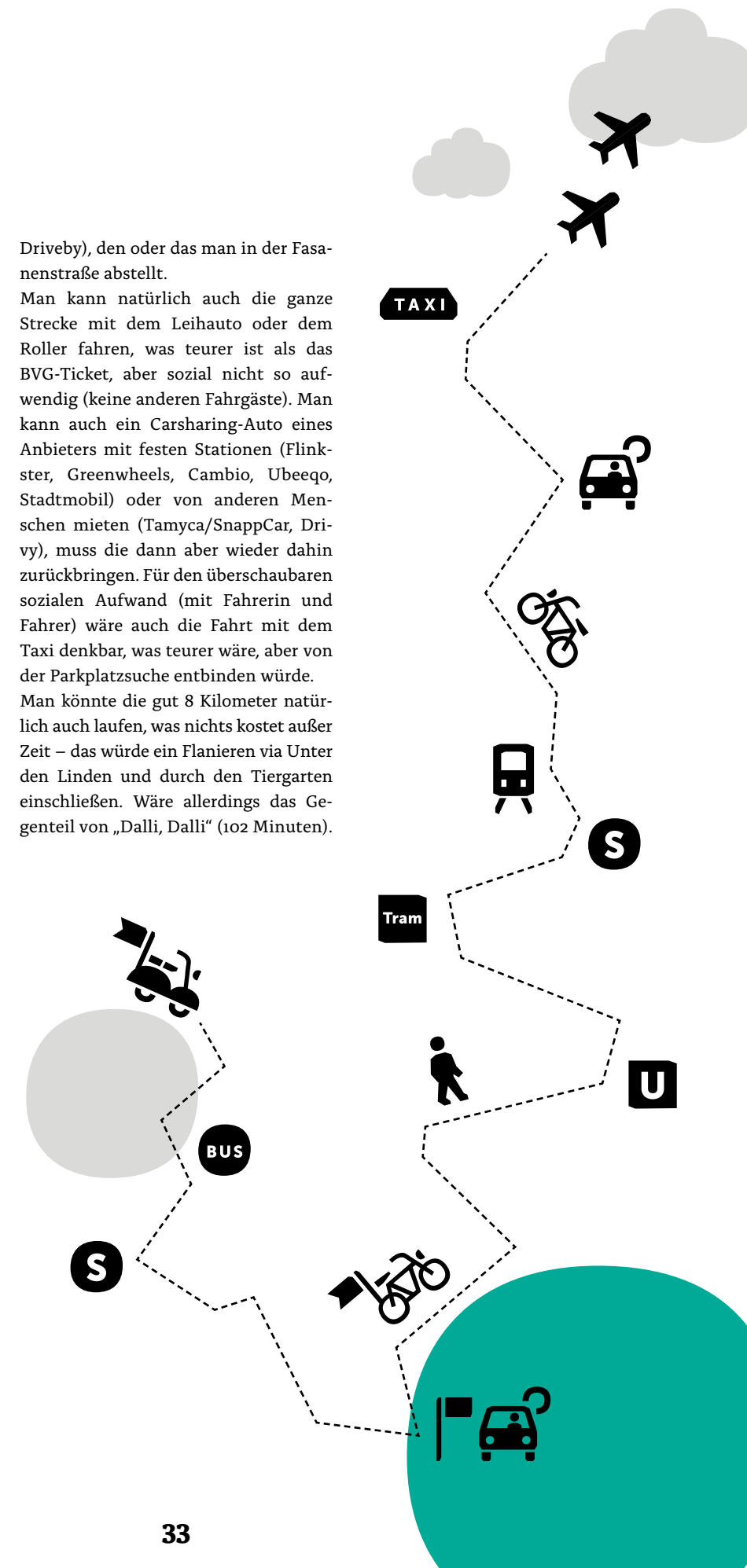
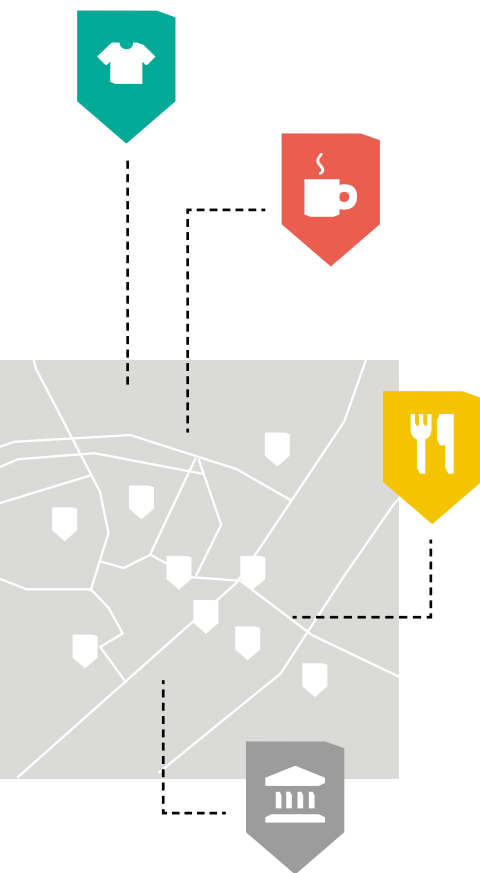
Man könnte den 200er Bus nehmen, der Am Friedrichshain hält (9 Minuten zu Fuß) und bis zum Bahnhof Zoo fahren (35 Minuten) und den Rest wiederum laufen (6 Minuten). Sightseeing-Tour inklusive (Unter den Linden, Potsdamer Platz, Breitscheidplatz), denn der 200er Bus ist der 100er Bus des großen Mannes – die ÖPNV-Variante (2,80 Euro) der Stadtrundfahrt.

Man könnte die Tram 2 in der Knaackstraße nehmen und bis zum Alexanderplatz fahren (6 Minuten) und dort in den Regionalexpress steigen bis zum Bahnhof Zoo fahren (13 Minuten) und den Rest laufen. Wer den RE verpasst, wählt die S-Bahn (13 Minuten), wer Zeit hat und Sinn für U-Bahnhof-Architektur die U 2 (23 Minuten). Wenn man bis zum Ziel nicht laufen will (6 Minuten), sucht man sich ein Leihfahrrad, und wenn man nicht Fahrrad fahren will, per App einen flexiblen E-Roller (Coup, Emmy) oder ein flexibles Carsharing-Auto (Car2go, DriveNow, Multicity,

Driveby), den oder das man in der Fasanenstraße abstellt.

Man kann natürlich auch die ganze Strecke mit dem Leihauto oder dem Roller fahren, was teurer ist als das BVG-Ticket, aber sozial nicht so aufwendig (keine anderen Fahrgäste). Man kann auch ein Carsharing-Auto eines Anbieters mit festen Stationen (Flinkster, Greenwheels, Cambio, Ubeeqo, Stadtmobil) oder von anderen Menschen mieten (Tamycar/SnappCar, Drivy), muss die dann aber wieder dahin zurückbringen. Für den überschaubaren sozialen Aufwand (mit FahrerIn und Fahrer) wäre auch die Fahrt mit dem Taxi denkbar, was teurer wäre, aber von der Parkplatzsuche entbinden würde.

Man könnte die gut 8 Kilometer natürlich auch laufen, was nichts kostet außer Zeit – das würde ein Flanieren via Unter den Linden und durch den Tiergarten einschließen. Wäre allerdings das Gegenteil von „Dalli, Dalli“ (102 Minuten).



LÄNDER IM BUND



Das Bundesrathaus

Damit kann man bei Quizspielen ins Schwitzen kommen: Wissenswertes über den Bundesrat

Beim Betreten des Bundesratsgebäudes in Berlin-Mitte gehen die Besucherinnen und Besucher sowie die Politikerinnen und Politiker im Schnelldurchlauf durch die Zeit: vom historischen Foyer über die Wandelhalle, in der sich Elemente des Alten und Neuen mischen, in den komplett renovierten Plenarsaal.

Der Besucherdienst des Hauses hält für seine Gäste ein Gimmick bereit: ein Display- und Brillenputztuch, auf dem das deutsche Gesetzgebungsverfahren dargestellt ist. Neben Bundesregierung und Bundestag kann auch die Länderkammer Gesetzentwürfe einbringen, über die dann der Bundestag berät. Zu

Zeichen von Bedeutungslosigkeit ist. Zehn bis zwölf Mal kommt die Ländervertretung im Jahr zusammen, regelmäßig an Freitagen. Und dann wird aus Ländersicht debattiert und abgestimmt – die Reden sind im Bundestag gehalten, die Entscheidungen meist in den Länderregierungen getroffen. Zur Effizienzidee gehört, dass die Zahl von Gegenstimmen und Enthaltungen nicht gezählt wird – die für den Bundesrat entscheidende Frage ist schlicht, ob es eine Mehrheit für eine Gesetzesvorlage gibt oder nicht. Nur mit dem Ja der Ländervertretung wird Bundesgesetzgebung umgesetzt. Die Geräuschlosigkeit des Bundesrats ist Zeichen seines verlässlichen Funktionierens im demokratischen Prozess. Eine wichtige Rolle nehmen hier die „Bevollmächtigten der Länder beim Bund“ ein, die hinter den Kulissen das Bundesratsgeschäft der Länder koordinieren, Absprachen treffen und Kompromisse verhandeln. Für Berlin verantwortet Staatssekretärin Sawsan

Chebli diese wichtige Aufgabe. Der Bundesrat ist zur Stelle, wenn er gebraucht wird. Das hat er in der Finanzkrise gezeigt und zuletzt bei der „Ehe für alle“: Hätte nicht eine Bundesratsinitiative (aus Rheinland-Pfalz) vorgelegen, hätte der Beschluss des Bundestages nach all den Jahren der Debatte gar nicht so schnell getroffen werden können im Sommer 2017, weil zur Abstimmung nur auf die Tagesordnung gesetzt werden kann, was als Gesetzesbeschluss existiert.



Hier könnten Sie Platz nehmen auf einer Führung: Ausschusssitzungsraum

Dort hat Architekt Peter Schweger, der den Umbau für die heutige Nutzung entwarf (1997–2000), mit dezenten Brauntönen gearbeitet – einem dunkleren für den Boden, einem helleren für die Tische und Wände. Die sachliche Farbwahl ist Ausdruck des Arbeitsethos im Bundesrat: Es geht weniger um kontroverse Debatten, sondern vielmehr um das effektive Mitwirken der Länder an Gesetzgebung und Verwaltung des Bundes.

Gesetzentwürfen der Bundesregierung kann der Bundesrat Stellung nehmen. Alle Gesetze, die der Bundestag beschließt, müssen dem Bundesrat zur abschließenden Billigung vorgelegt werden. Ist er mit einem Gesetz nicht einverstanden, kann er den Vermittlungsausschuss anrufen, der aus Mitgliedern des Bundestages und des Bundesrates besteht. Der Bundesrat agiert in der Regel abseits großer Debatten – was aber kein



So ruhig ist's im Plenarsaal in der Sommerpause: Von da vorn wird Michael Müller die Länderversammlung leiten

Durch die Rücktritte der Bundespräsidenten Horst Köhler (2010) und Christian Wulff (2012) waren bislang zwei Bundesratspräsidenten kommissarisch längere Zeit Staatsoberhaupt: der Bremer Bürgermeister Jens Böhrnsen und der Bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer. Aufgrund dieser Vertretungsregelung hat der Bundesrat als einziges der fünf ständigen Verfassungsorgane (Bundespräsident, Bundestag, Bundesregierung und Bundesverfassungsgericht) keine eigene Version des Adlers als Signet, sondern dasselbe wie der Bundespräsident. Johannes Rau war bisher der einzige Bundesratspräsident (1982/83 und 1994/95), der später auch zum Bundespräsidenten gewählt wurde (1999–2004).

In der Präsidentengalerie im ersten Stockwerk des Bundesratsgebäudes in der Leipziger Straße 3–4 hängen übrigens gerade erst zwei Bilder von Frauen – eins zeigt Hannelore Kraft (Nordrhein-Westfalen, 2010/11), das andere Malu Dreyer (Rheinland-Pfalz, 2016/17). Mit dem Foto von Berlins Regierendem Bürgermeister Michael Müller, der im aktuellen Turnus 2017/18 amtiert wird, muss eine neue Reihe eröffnet werden. So groß ist die Galerie mittlerweile.

Die weltweit einzigartige Ländervertretung als zweite Kammer des deutschen Gesetzgebungsverfahrens erledigt ihre Arbeit meist geräuschlos. Nur selten

kommt es vor, dass Bundesratssitzungen große mediale Aufmerksamkeit erlangen – etwa dann, wenn bestimmte Gesetzesvorhaben gekippt werden. Dafür ist eine einfache Mehrheit notwendig. Zuletzt stand die Länderkammer im Frühjahr 2017 im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Der Bundestag hatte das Gesetz zur Pkw-Maut beschlossen und es stand bis zuletzt auf des Messers Schneide, ob der Bundesrat seine Zustimmung erteilt. CDU- und SPD-regierte Länder verfügten zusammen nicht über die Mehrheit und erst nach intensiven Verhandlungen bis kurz vor der Abstimmung stand fest, dass Thüringen zustimmt und dem Gesetz somit mit hauchdünner Mehrheit im Plenum über die Hürde half.

Die Zahl der Stimmen pro Bundesland richtet sich nach ihrer Einwohnerzahl. Solche mit weniger als zwei Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern verfügen über drei Stimmen (Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Saarland), Länder mit mehr als zwei Millionen Einwohnern über vier (Berlin, Brandenburg, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein, Thüringen), Länder mit mehr als sechs Millionen Einwohnern über fünf (Hessen, das den Sprung über die Grenze 1996 geschafft hat) und Länder mit mehr als sieben Millionen Einwohnern über sechs (Bayern, Baden-Württem-

berg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen).

In dieser Verteilung wird der föderale Gedanke des Bundesrats anschaulich, denn in NRW leben gut 26-mal so viele Menschen wie in Bremen – das bevölkerungsreichste Bundesland hat aber nur etwas mehr als doppelt so viele Stimmen wie der kleinste Stadtstaat. Dass die kleinen Länder die größten bei einschneidenden Entscheidungen überstimmen, ist nicht möglich: Eine Zwei-Drittel-Mehrheit, die es für eine Verfassungsänderung bräuchte, liegt bei 46 Stimmen von insgesamt 69 – sie wäre ohne eines der vier bevölkerungsreichsten Länder nicht machbar. Der Wechsel der Bundesratspräsidentschaften orientiert sich ebenfalls an der Einwohnerzahl – den Anfang machte 1949 NRW. Seither geht es runter bis zum Land mit der kleinsten Bevölkerungszahl und dann wieder von vorne los. Auf Berlin folgt Ende 2018 dann Schleswig-Holstein.

Berlin war es auch, das den Zeitpunkt des Beginns eines jeden Turnus geprägt hat. Und zwar unfreiwillig. Begann das Jahr des Vorsitzes seit 1949 immer am 7. September, so verschob sich der Termin 1957. Otto Suhr war am 30. August des Jahres im Amt des Regierenden Bürgermeisters verstorben, Willy Brandt übernahm erst am 3. Oktober 1957 die Nachfolge. Damit er ein volles Jahr als

Bundesratspräsident absolvieren konnte, fängt der Turnus seitdem am 1. November an. Mit der Wiedervereinigung schließt die Bundesratspräsidentschaft die Ausrichtung des offiziellen Festakts zum 3. Oktober ein. Deshalb wird der Tag der Deutschen Einheit 2018 in Berlin begangen.

Und Berlin hat einen Vorteil gegenüber den anderen Ländern: Der Bundesrat sitzt hier. Und das betreffende Grundstück ist eine geschichtsträchtige Adresse. Hier wohnte die Familie Mendelssohn Bartholdy, hier residierte die Königliche Porzellanmanufaktur (KPM) und hier saß Bismarcks Reichstag 23 Jahre lang, bevor in dem 1904 errichteten Gebäude, das wir heute kennen, Preußens Herrenhaus einzog – die einstige Adelskammer des Landes. In der NS-Zeit waren in der Leipziger Straße mehrere Dienststellen der NSDAP angesiedelt, zu DDR-Zeiten die Akademie der Wissenschaften.

Damals wurde das im Zweiten Weltkrieg in Mitleidenschaft gezogene Haus – wie im Reichstag kann man an der Fassade noch Einschusslöcher der letzten Straßenkämpfe aus dem Frühjahr 1945 sehen – nicht in seiner Gänze genutzt. Die prächtige Wandelhalle, in der heute eine per Bewegungsmelder aktivierbare Installation der Künstlerin Rebecca Horn Besucher und Besucherinnen und Besucher metaphorisch an die Dynamik politischer Willensbildung erinnert, war in der DDR-Zeit zugemauert, im Stockwerk darüber eine Küche für die Kantine des Hauses eingebaut. Deswegen sind die historischen Wandgemälde am oberen Rand der Wandelhalle nicht mehr vollständig erhalten – Architekt Schweger hat diese Unvollkommenheit nicht korrigiert. Ein Hingucker für alle Gäste.



Alt und neu: Die Wandelhalle verbindet Geschichte. Und zwar kunstvoll.



Der jährliche Wechsel hat viele Gesichter: Bundesratspräsidentengalerie (Ausschnitt)

Kurz gesagt

KLAUS LEDERER



Berlins Bürgermeister und Kultur- und Europasenator ist in Frankfurt/Oder geboren, promovierter Jurist und seit Anfang der 1990er Jahre in der Berliner Politik aktiv.

- 1 Deutsche Einheit bedeutet für mich ...**
... gemischte Gefühle, Hoffnungen, aber auch enttäuschte Hoffnungen. Das Ende des Kalten Krieges ist sicher das größte Glück. Herausforderungen und Konflikte gibt es aber weiter – der friedliche Weg von '89/'90 kann da vielleicht ein wenig Vorbild sein.
- 2 Was können wir in Deutschland und Europa nur gemeinsam schaffen?**
Letztlich: alles. Ob soziale, wirtschaftliche oder ökologische Probleme – all das ist in einer verbundenen und vernetzten Welt ohne gemeinsame Anstrengungen nicht zu bewältigen.
- 3 Was ist Zukunft in Berlin?**
Die Gegenwart. Was für andere noch nach Zukunft aussieht, wird hier schon gelebt. Berlin lebt Trends vor, Berlin zeigt, wie aus vielen kulturellen Einflüssen, Innovationen, Kreativität und stetem Wandel das Morgen wird.
- 4 Ihr Berlin-Moment?**
Einen zu erwähnen, heißt Hunderte unerwähnt zu lassen. Aber jedes Mal nach einem Urlaub oder längerer Abwesenheit, dieses Gefühl: Das ist meine Stadt, hier bin ich richtig, nirgendwo anders gehöre ich hin. Berlin ist einfach zu groß für nur einen Moment.
- 5 Was sollte man in Berlin in jedem Fall gesehen haben?**
Jenseits der touristischen Hotspots gibt es sehr viel zu entdecken. Entdecken – das ist das Schlüsselwort: Berlin schenkt jedem genau das, was sie oder er braucht oder sucht ... wenn man sich drauf einlässt. Die Stadt zwischen zwei Uhr und Morgengrauen hat überall ihre Reize.
- 6 Ihr Tipp für den Umgang mit der berühmigten Berliner Schnauze?**
Nicht zurückbellen – es ist ja in der Regel nicht so „schnauzig“ gemeint, wie es klingt. Hinter der großen Berliner Schnauze verbirgt sich ein ebenso großes Herz.



ZU HAUSE IN BERLIN

Wer heute in Berlin wohnt, wurde oft in Dresden, Hof oder Wuppertal geboren. So gehört sich das in einer Großstadt. Für spontane Heimwehattacken, die keine längere Bahnfahrt erfordern, hat die Stadt etwas vorbereitet: ein Stück Heimat in Berlin.



BREMEN

ALOIS S.

Senefelderstr. 18, Prenzlauer Berg, S Prenzlauer Allee

Klingt bayrisch, serviert Tapas, zeigt alle Spiele von Werder Bremen. Kinder, die noch kein grünes Trikot tragen mögen, rödeln derweil auf dem Spielplatz zum Biergarten.



RHEINLAND-PFALZ

◀ **KURPFALZ-WEINSTUBEN**
Wilmersdorfer Str. 93,
S/U Charlottenburg

Legendäres Wein-Lokal mit einem Keller, der für manche Überraschung gut ist. Kriegszerstörungsbedingt im Gartenhaus. Auch auf der Speisekarte: Saumagen. Helmut Kohl was here, natürlich.

BRANDENBURG

ABC-TICKET
Jede Bahn-Station

Brandenburg ist überall da, wo Berlin aufhört. Mit Seen, Gärten, Schlössern oder auch dem Fläming Skate, einem 230 Kilometer langen Rundkurs im Süden für Inliner und Radfahrer.

NIEDERSACHSEN

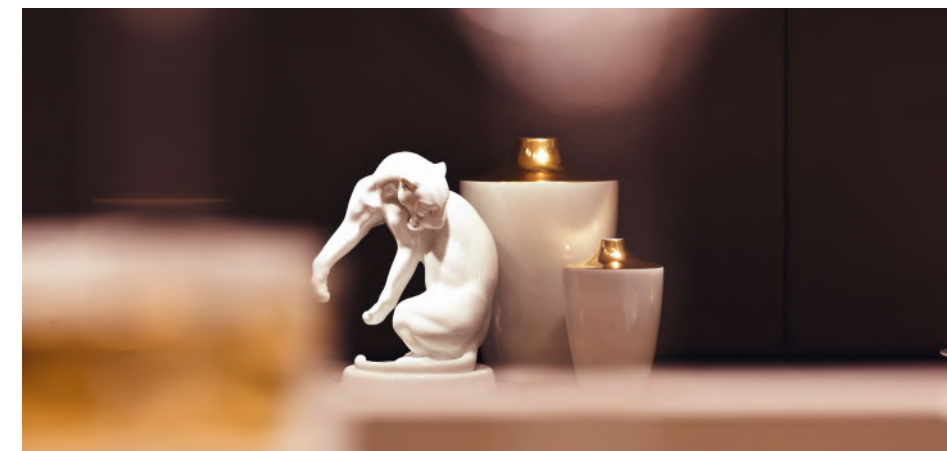
NIEDERSACHSENSTADION
Hobrechtstr. 39, Neukölln
U Schönleinstraße

Fankneipe für die Heimspiele in der Diaspora. 2017/18 endlich wieder erstklassig. Wer den VfL Wolfsburg sehen will, nimmt den ICE: erster Halt hinter Spandau.

SACHSEN

MEISSEN BOUTIQUE ▶
Unter den Linden 39b, Mitte
U Brandenburger Tor

Europas älteste Porzellan-Manufaktur zeigt seit über 50 Jahren, was sich alles aus dem Stoff formen lässt (Spoiler: Jagdszenen. Möpse. Und natürlich alles mit Zwiebelmuster). Sylvester Stallone, Sarah Jessica Parker und Britta Steffens waren auch schon da.



NORDRHEIN-WESTFALEN

STÄNDIGE VERTRETUNG ▶
Schiffbauerdamm 8, Mitte
U Friedrichstraße

Der einzige Ort der Stadt, an dem man Karneval zu zelebrieren versteht. Rheinische Mundart, rheinisches Kölsch, rheinisches Speisenangebot. Im Sommer stehen die Tische trotzdem direkt an der Spree.

BADEN-WÜRTTEMBERG

KOLLWITZPLATZ
Prenzlauer Berg
U Senefelder Platz
Schon gehört? Da sind Schwaben im Prenzlauer Berg! Treffpunkt: Spielplatz Kollwitzplatz. Dinkelgebäck und waschnussgegerbte Mehrwegwindeln nicht vergessen. Latte Macchiato gibt es vor Ort. Is desch au bio? Freilisch!

THÜRINGEN

DER WURSTMANN
Sa: Wochenmarkt am
Boxhagener Platz, Friedrichshain,
U Samariter Straße
So: Mauerpark-Flohmarkt,
Prenzlauer Berg,
U Eberswalder Straße

Wie wusste schon Rainald Grebe:
Der Thüringer möchte im Stillen /
Nur raus in den Garten und Grillen.
Besser ist nur raus ins Berliner
Grün und Grillen lassen.



HAMBURG

BURGERMEISTER (UND ANDERE)
Skalitzer Str. 136, Kreuzberg, U Kottbusser Tor
Über die USA hat es das – vermutlich – norddeutsche Erfolgsrezept nach Berlin geschafft: 367 Burger-Läden gibt es in der Stadt. Zumindest nach grober Schätzung.



BAYERN

◀ **HOFBRÄU BERLIN**
Karl-Liebknecht-Str. 30,
Mitte, U Alexanderplatz
Exportschlager fürs Gruppen-Amüsang: Etwas ungewöhnlich, bayrische Folklore in einem DDR-Moderne-Bau zu finden, aber der einstige Name trifft's heute noch: Betriebskantine.



SAARLAND

SAARLÄNDISCHE GALERIE
Charlottenstraße 3, Kreuzberg,
U Kochstraße

Saarländische Kunst und Kultur, gefördert und präsentiert von einem Verein. Der Kontakt nach Luxemburg, Belgien und Frankreich wird auch gepflegt (Witze über die mangelnde Größe des Saarlandes für eine ganze Galerie-Bespielung bitte sofort einstellen!).



MECKLENBURG-VORPOMMERN

HAVEL-BOOTSFAHRT ▶
Von Tegel zur Pfaueninsel
S Henningsdorf

Seenlandschaft gefällig? Bitteschön. Mit der Stern und Kreisschiffahrt über die Havel Richtung Wannsee gondeln. Kleiner als die Müritz, aber dafür mit Großstadtanschluss.

SACHSEN-ANHALT

LUTHEREICHE
Schloßstraße 44, Steglitz
U Rathaus Steglitz

Ehrt seit 1883 den Reformator. Wer weltlichere Sachsen-Anhalter sucht, geht in den nächsten Weinladen und ordert einen guten Saale-Unstrut-Tropfen.

HESSEN

BISTRO MAINHATTAN
In den Ministergärten 5, Mitte
U Potsdamer Platz

Insidertipp: Hessische-Landesvertretungs-Kantine, äh, das dortige Bistro. Äppelwoi, Handkäs und Grüne Sauce sind in Berlin halt Bückware.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

◀ **GEISTKÄMPFER VON ERNST BARLACH**
Gethsemanekirche,
Stargarder Str. 77, Prenzlauer Berg,
U Schönhauser Allee

Ganz recht, das ist doch der Engel samt Wolf und Schwert, der vor der Kieler Nikolaikirche steht, bzw. ein Abguss vom Kieler Original. Hier erinnert es an die Bürgerrechtler in der DDR, die sich in der Kirche trafen.





**EINHEIT IN
VIELFALT**

»Berlin ist ein Beispiel, wie es gut funktioniert«

Christentum, Judentum, Islam – die Religionen sind Bestandteil der deutschen Gesellschaft. Prälat Tobias Przytarski (St. Hedwigs-Kathedrale), Rabbiner Jonah Sievers (Jüdische Gemeinde zu Berlin), Imam Kadir Sancı (House of One) und Domprediger Michael Kösling (Berliner Dom) über Schwierigkeiten und Fortschritte beim interreligiösen Dialog.

Um mit einer weltlichen Frage anzufangen: Was hat die Deutsche Einheit für Sie bedeutet?

Prälat Tobias Przytarski: Wir hatten in der katholischen Kirche den Vorteil, dass wir an der Einheit des Bistums festgehalten haben. Vorausschauendweiser, weil wir mit der Einheit schnell wieder zusammenwachsen konnten. Zuvor waren schwierige Zeiten, der Bischof wohnte in Ost-Berlin und durfte nur ein paar Tage im Jahr nach Westberlin und da auch nicht übernachten. Aber es ging irgendwie. Eine

Entdeckung war nach 1990, als wir dachten, wir sind doch immer ein Bistum gewesen, dass das Zusammenwachsen gar nicht so unkompliziert war. Es hatten sich doch verschiedene Mentalitäten herausgebildet.

Domprediger Michael Kösling: Ich war damals zwölf Jahre alt. Für mich ist das nur ein Thema, wenn ich mal im Stillen durchzähle, wer im Osten und wer im Westen geboren ist – und dann erstaunt feststelle, wie viele gerade auf der Leitungsebene der Kirche aus dem Westteil stammen.

Wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen auch.

Rabbiner Jonah Sievers: Für uns steht der 9. November zum einen für den Beginn des Untergangs jüdischen Lebens in Deutschland mit der Pogromnacht von 1938. Zum anderen ist das Datum verbunden mit der Errettung überalterter jüdischer Nachkriegsgemeinden durch den Mauerfall und die Zuwanderung junger jüdischer Menschen ab 1989. Anfangs gab es in den Gemeinden eine gewisse Skepsis, man wusste nicht, was mit dem wiedervereinigten Deutschland passieren wird.

Imam Kadir Sancı: Ich war damals zehn, lebte in München und habe das vorm Fernseher verfolgt. Ich fand schön, dass Menschen ihre Rechte ergreifen können, ohne sich die Köpfe einzuschlagen. Was noch interessant ist: Der Tag der Deutschen Einheit ist zugleich der Tag der offenen Moscheen.

Warum eigentlich?

Sancı: Zum einen eignen sich Feiertage dazu, weil die Menschen frei haben. Zum anderen ist die Deutsche Einheit ein Zeichen für das Miteinander.



Rabbiner Jonah Sievers



Berlin ist seither internationaler, interkultureller geworden. Wie nehmen Sie das wahr?

Przytarski: In Berlin gibt es rund 325.000 Katholiken, von denen ein Viertel nicht-deutscher Herkunft, Sprache ist. Der größte Teil davon sind Polen. Und dann kommen die Touristen dazu, die bei den Gottesdiensten in der St. Hedwigs-Kathedrale noch mal ein besonderes Gewicht haben.

Kösling: Die Touristen haben wir auch im Dom. Aus Deutschland, aber auch aus Amerika, den skandinavischen Ländern. Insgesamt sind wir die größte Kirche. Berlin ist, wenn man das überhaupt so sagen kann, protestantisch geprägt.

Przytarski: Berlin ist eben kein katholisches Stammland. Wenn man bei Katholiken aus Berlin lange genug gräbt, kommt man auf einen schlesischen oder ostpreußischen, also nicht-deutschen Hintergrund – wie man an meinem Namen merkt.

Kösling: Der typische Berliner ist ein Zugewanderter. Ich erinnere an die Hugenotten bei uns. Das verbindet.

Sievers: Die jüdische Gemeinde ist nach den Jahren der Wiedervereinigung gewachsen. Wir haben derzeit knapp 10.000 Mitglieder. Mehr als zwei Drittel sind Zuwanderer aus den ehemaligen Staaten der Sowjetunion. Zudem zieht es viele junge Israelis in die Stadt, die heute nicht alle Gemeindeglieder sind, es aber in der Regel werden, wenn sie selbst Kinder bekommen.

Sancı: In Berlin müssten zwischen 220.000 und 300.000 Muslime leben. Die Zahl kann man nur schätzen, weil die Gemeindestruktur anders ist und viele Muslime nicht fest eingetragen sind. Der Großteil ist türkischstämmig. Durch den Flüchtlingszustrom ändert sich das. Die Geflüchteten sind geprägt durch den Islam in ihrer Heimat – es ist eine große Herausforderung, deren Bedürfnisse zu verstehen. Das ist in der jüdischen Gemeinde sicherlich ähnlich.

Wie sind Sie denn organisiert?

Sancı: Die großen Verbände haben sich ein Stück geeinigt und sind im Koordinationsrat der Muslime zusammengekommen. Aber es ist noch ein sehr langer Weg zu gehen, wobei die Differenzen eher politischer Natur sind. Wir stehen ganz am Anfang. Da wird die Bedeutung des Dialogs wichtig: Es geht auch darum, dass man Erfahrungen teilt.

Wie erleben Sie denn den Dialog der Religionen in Berlin?

Kösling: Wenn die Religion als Teil der Bürgergesellschaft die Vision von Frieden und Gerechtigkeit lebt, dann machen wir das schon in hervorragender Weise miteinander in Berlin: Es gibt gemeinsame Karfreitagsprozessionen, nach den Anschlägen in Paris oder Nizza haben wir im Berliner Dom



Imam Kadir Sancı

alle nebeneinander gebetet. Und es gibt die tolle Initiative des House of One, in dem alle drei Religionen miteinander und nebeneinander beten und arbeiten werden.

Przytarski: Es ist eine Irrlehre im säkularen Raum zu sagen, Religion sei privat. Sie ist vielleicht persönlich, aber wir haben auch einen Auftrag für die Gesellschaft.

Sievers: Aber bei all den Symbolen, die ohne Frage wichtig sind, darf es nicht bleiben. Nicht nur in Berlin gibt es immer wieder antisemitische Übergriffe im öffentlichen Raum. Damit müssen Juden, die sich etwa durch die Kippa in der Öffentlichkeit als solche zu erkennen geben, leider immer wieder rechnen.

Sancı: Dem kann ich mich anschließen. Als abrahamitische Religionen machen wir, Juden, Christen und Muslime, die Mehrheit der Weltbevölkerung aus, da haben wir eine gesellschaftlich-politische Verantwortung. Symbole in die Gesellschaft hinein senden, ja, aber wir müssen auch richtig arbeiten. Berlin ist ein Beispiel, wie es gut funktioniert.

Was heißt das, richtig arbeiten?

Sievers: Die Selbsterkenntnis, dass man ein Problem in der eigenen Community hat, wäre ein erster Schritt. Meine Erfahrung ist, dass das in der muslimischen Community nicht immer so vorhanden ist, wie ich mir das wünsche. Das heißt nicht, dass man dadurch sofort alle Probleme löst. Aber wenn man nicht anerkennt, dass man Probleme hat, dann kann man daran auch nicht arbeiten. Antisemitismus

ist keine Frage, die auf die muslimischen Communities beschränkt ist. Für uns ist das im Moment nicht so einfach.

Sancı: Man kommt ja ins Gespräch, weil es Probleme gibt. Die Lösung liegt in Selbsterkenntnis und der feinfühligsten Wahrnehmung der anderen.

Kösling: Ich glaube auch, dass wir aufeinander hören müssen, weil wir die Probleme der jeweils anderen nicht immer im Blick haben können.

Sievers: Vor ein paar Jahren hatten wir die Beschneidungsdebatte, und was wir da lesen mussten, auch aus der Mitte der Gesellschaft – das war ein Dammbruch.

Sancı: Davon waren die Muslime ja auch betroffen.

Sievers: Das war erschreckend, weil das, was nicht so richtig fassbar war, seine Fratze gezeigt hat. Und ich glaube nicht, dass das wirklich eingefangen wurde. Deshalb muss auf allen Ebenen etwas getan werden. Es braucht, auch wenn das schwierig ist, einen theologischen Dialog, wo es ans Eingemachte geht. Da geht es dann darum, Stichwort Judenmission, dass die katholische Kirche tatsächlich ihre Konstitution ändert. Politische Entscheidungen sind leichter zu revidieren als theologische.

Was wären Formate, in denen das geschehen könnte?

Sievers: Die Formate gibt es ja. Aber das heißt nicht, dass man nicht daran arbeiten muss. Von wegen, man müsse sich heute nur um den Islam kümmern, weil im jüdisch-christlichen Dialog schon vermeintlich alles geregelt sei. Diese Auffassung halte ich für einen Trugschluss.

Sancı: Dialog sollte eine Philosophie sein. Wenn man zu Freunden wird, kann ein niveauvoller Streit besser funktionieren. Das brauchen wir.

Przytarski: Uns allen begegnet das Vorurteil, Religion sei potentiell gefährlich. Es wäre unsere gemeinsame Aufgabe klarzumachen: Ja, das kann sein, das hat es gegeben. Aber Religion ist ein immens wichtiger Beitrag, ohne den diese Gesellschaft arm wäre. Religion ist eine ihrer Grundlagen, übrigens auch bei denjenigen, die sie ablehnen.

Viele Konflikte sind aber religiös motiviert. Was doch eigentlich absurd ist, wenn alle Religionen die gleichen Wurzeln haben.

Sancı: Je enger die Familie, desto größer die Reibungsfläche.

Przytarski: Solange der Dialog im unverbindlich Guten, Sozialen, Politischen bleibt, ist es einfach. Aber wenn man zu den theologischen Fragen kommt, wird es schwierig. Dann

kann ich nicht sagen: das kann wahr sein und das kann auch wahr sein, sondern: Ich glaube, das ist aber so. Toleranz heißt nicht, alles ist wurscht. Toleranz kommt von „ertragen“.

Sancı: In den Religionen ist die Gefahr nicht anders da, als bei diesem Wasserglas vor mir – das kann ich zerbrechen und damit jemanden verletzen. Aber dafür ist das Glas nicht gemacht. Gott hat uns die Religionen nicht gegeben, damit wir uns gegenseitig erschlagen.

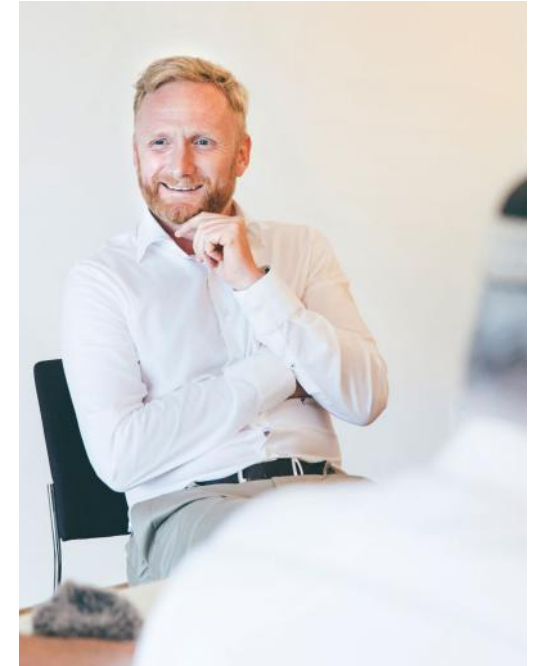
Kösling: Ganz genau. Da kommen wir übrigens wieder zur Deutschen Einheit. Wenn man sieht, dass in einer atheistischen Diktatur wie der DDR die Kraft zur friedlichen Veränderung sich in den kirchlichen Gemeinden aufgebaut hat, dann ist das ein Beispiel für die Schönheit der Religion, dafür, dass eine Welt ohne Religionen kaputtgeht.



Prälat Tobias Przytarski

Heute steht der Islam besonders im Fokus. Nach terroristischen Anschlägen gibt es immer wieder die Forderung zur Distanzierung. Wie nehmen Sie das wahr, Herr Sancı?

Sancı: Die Kultur des Protests, die im Westen so viel erkämpft hat, will erlernt sein. Muslime haben die nicht, und beim „Arabischen Frühling“ ging es nach hinten los. Ich wünsche mir, dass Muslime sich mehr engagieren und zeigen, dass sie dagegen sind. Aber ich wünsche mir auch von der Mehrheitsgesellschaft, dass sie nicht so viel Druck



Domprediger Michael Kösling

ausübt, damit sich das frei entfalten kann. Ich sage immer: Ich habe als Jugendlicher wie jeder andere Fehler gemacht und Menschen in meinem Umfeld haben zugelassen, dass ich Fehler mache. Deswegen stehe ich heute da, wo ich bin. Hätten die mich damals wegen meiner Fehler angegriffen, wäre das eine pädagogisch falsche Entscheidung. Ich hätte blockiert, meine Fehler gerechtfertigt und wäre heute wohl ganz woanders.

Kösling: Wenn Sie sagen, es gibt einen Rechtfertigungsdruck, dann kann ich das gut verstehen. Und man sieht ja wie zuletzt in Barcelona, dass die Zivilgesellschaft mit der muslimischen Community gegen den Terror protestiert. Für mich geht es da nicht unbedingt um Rechtfertigung, sondern um gemeinsame Trauer.

Sancı: Ich versuche ja auch, mit meiner eigenen Community ein bisschen strenger umzugehen. Nach dem 11. September 2001 hat es nicht gut geklappt, ja. Jetzt habe ich gesehen, dass Muslime schneller reagieren, dazugelernt haben. Das ist für mich eine Folge des Dialogs, den wir seit dem 11. September haben.

Kurz gesagt

SHERMIN LANGHOFF



Die Theatermacherin war Kuratorin am HAU (Hebbel am Ufer) sowie künstlerische Leiterin im Ballhaus Naunynstraße, bevor sie 2013 Intendantin des Maxim-Gorki-Theaters wurde, welches unter ihrer Leitung zweimal zum Theater des Jahres gewählt wurde.

- 1 Deutsche Einheit bedeutet für mich ...**
Bürger mit Mut, großzügiges Europa, friedliche Revolution, (Reise)-Freiheit, besseres Theater, grenzenloses Berlin, Hiddensee, Videorekorder und Überraschungseier für alle, Konopkes Wurst ...
Paragraph 23, Angst, Hoyerswerda, Rostock-Lichtenhagen, Ausverkauf, NSU, Pegida, AfD, gebrochene Biografien, Helmut Kohl ...
- 2 Was können wir in Deutschland und Europa nur gemeinsam schaffen?**
Das Überleben.
- 3 Was ist Zukunft in Berlin?**
Die Vision einer Stadtgesellschaft mit Kultur, Bildung und ökonomischer Absicherung für alle jenseits von Klasse und Herkunft, die leider keine Gegenwart ist. Ich träume von der Möglichkeit einer Gemeinschaft in radikaler Diversität.
- 4 Ihr Berlin-Moment?**
Die Geburt meiner Tochter als Berlinerin, der Mauerfall, 25 Jahre Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz und weitere 1001 Momente.
- 5 Was sollte man in Berlin in jedem Fall gesehen haben?**
Das Gorki.
- 6 Ihr Tipp für den Umgang mit der berühmten Berliner Schnauze?**
Hinter jeder großen Schnauze steckt meist ein großes Herz.



Auf jüdischen Spuren

Einst hatte die jüdische Kultur ihren festen Platz im Berliner Alltag – genauer: in seiner Mitte. Schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts siedelten Menschen jüdischen Glaubens auf Anordnung Friedrich Wilhelm I. zwischen Hackeschem Markt und Rosa-Luxemburg-Platz. Während der Industrialisierung kamen viele Zuzügler aus dem Osten hinzu. Doch dann zerstörte das Hitler-Regime dieses lebendige Zentrum der jüdischen Kultur in Berlin. Und heute? Kehrt jüdisches Leben dahin zurück. Zeit für einen Spaziergang auf Spurensuche durch Mitte und Prenzlauer Berg.

1 CENTRUM JUDAICUM Oranienburger Straße 28

1866 für die stark wachsende Gemeinde als „Neue Synagoge“ eröffnet. In der Pogromnacht 1938 vor Brandstiftung bewahrt, doch 1943 ausgebombt. Später wurden die Trümmer abgetragen, erst ab 1988 das verbliebene Vorderhaus saniert. Heute Teil des Centrum Judaicum und Ausstellung.

2 JÜDISCHES GYMNASIUM MOSES MENDELSSOHN Große Hamburger Straße 27

Früher jüdische Schule, heute wieder. Die umliegende Spandauer Vorstadt war Zentrum des bürgerlichen jüdischen Lebens in Berlin. Am Rande des kleinen Parks erinnert eine Skulptur von Will und Mark Lammert an die Deportierten.

3 SCHEUNENVIERTEL

In den schmalen Gassen fanden einst mittellose Juden aus Osteuropa eine neue Heimat. Umgestaltung für mehr Licht und Luft schon Anfang des 20. Jahrhunderts.

4 WOHNHAUS ERNST LUBITSCH Schönhauser Allee 183

Hier lebte Ernst Lubitsch, als er noch Sohn eines Damenschneiders und einer Modedesignerin und noch nicht Hollywood-Regisseur war.

5 SENEFELDERPLATZ

Ort der sogenannten Polenaktion am 28. und 29. Oktober 1938. Juden mit polnischem Pass mussten stundenlang im Freien exerzieren, bevor sie zur Grenze geschafft und ausgewiesen wurden. Das Attentat des darüber empörten Juden Herschel Grynszpan auf den deutschen Diplomaten Ernst vom Rath in Paris nutzten die Nationalsozialisten als Vorwand für die Pogromnacht.

6 JÜDISCHER FRIEDHOF Schönhauser Allee 23–25

Letzte Ruhe für Max Liebermann, Giacomo Meyerbeer und Leopold Ullstein. Die mal hebräisch, mal deutsch und mal zweisprachig beschrifteten Grabsteine erzählen von Assimilation und orthodoxem Judentum.

7 BARUCH-AUERBACHSCHE WAISENERZIEHUNGSANSTALT, Schönhauser Allee 162

Nur eine Gedenktafel erinnert noch an das jüdische Waisenhaus, aus dem Hans Rosenthal gerade noch rechtzeitig wegen mangelnder Disziplin verwiesen wurde, bevor die Kinder 1942 nach Riga geschickt und dort ermordet wurden.

8 „JUDENGANG“ Knaackstraße 41

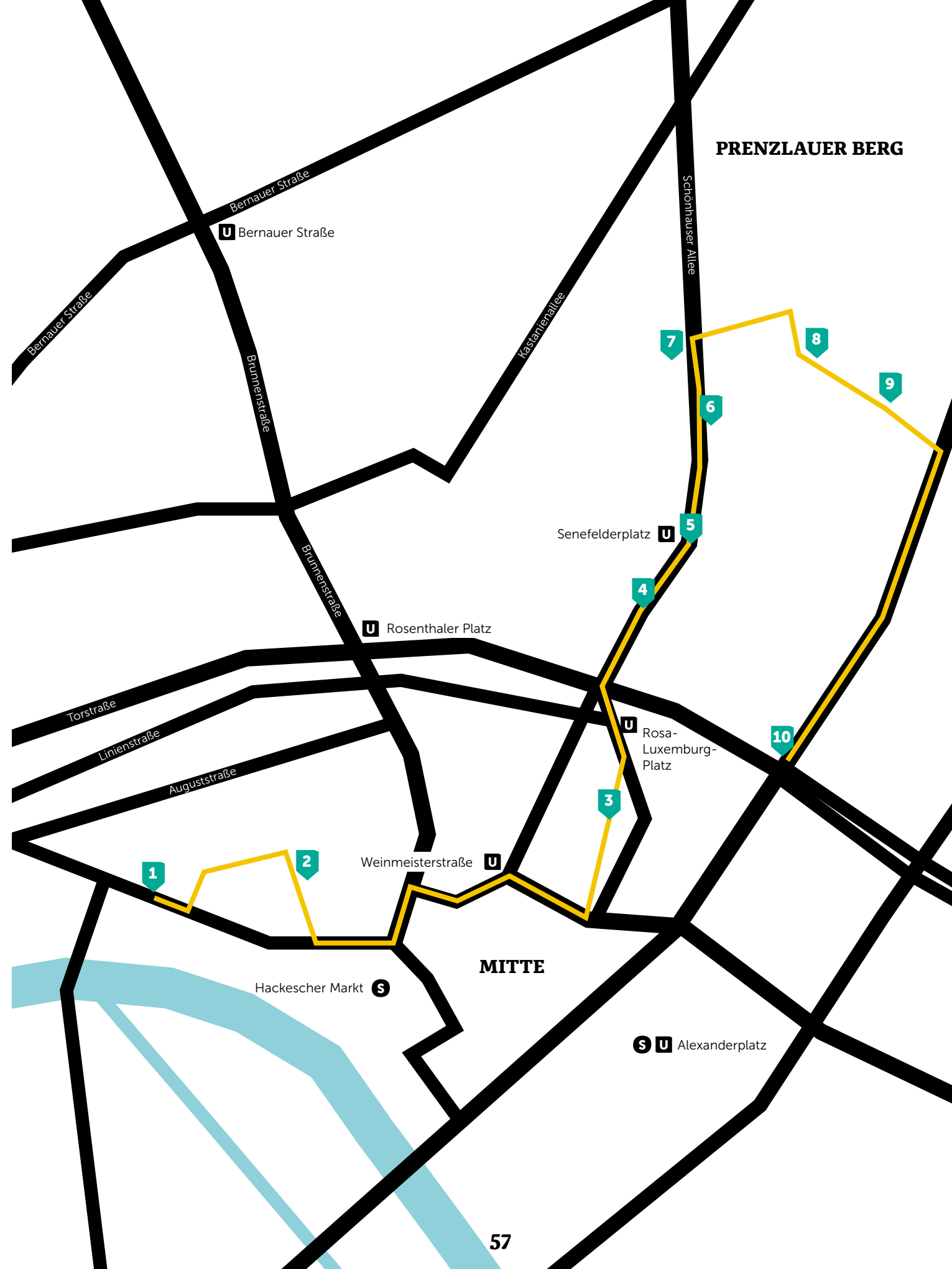
400 Meter Feldweg an der Friedhofsmauer entlang bis zur Metzer Straße. Der Legende nach wollte der Kaiser die jüdischen Begräbniszüge nicht sehen müssen. Realistischer: rituelle Gründe. Nur mit Führung zu besichtigen.

9 SYNAGOGUE Rykestraße 53

Größte Synagoge Deutschlands. 1904 eingeweiht, ab 1940 Pferdestall, 1953 wiedereröffnet. Besichtigung nur nach Voranmeldung.

10 KREDIT-WARENHAUS JONASS Torstraße 1

Neue Sachlichkeit, erbaut Ende der 1920er Jahre vom jüdischen Kaufmann Hermann Golluber. Bezahlt werden konnte in Raten, daher der Name. 1933 erpressten die Nationalsozialisten das Gebäude gegenüber dem Friedhof mit Horst Wessels Grab und nutzten es für Propaganda-Ausstellungen. Heute Medienmenschen-Treff Soho-Haus.



Wo geht's denn hier nach

Mauer als Teil des Wortes Mauerpark

Sehr praktisch: Dass die Ringbahn wieder fährt. Rundherum. Und dass wir kein Geld mehr tauschen müssen, wenn wir in den Osten fahren (aber halt, ich wohne ja im früheren Osten, seit bald zwanzig Jahren).

Schon schön, um es einfach mal zu sagen, dass die „Schandmauer“ (Willy Brandt) nicht mehr steht.

Schön auch, ja, wirklich, dass es dort, wo sie mal stand, nun u.a. den Mauerpark gibt (Sonntags trifft sich dort die Jugend der Welt. Und alle Touristen. Und Straßenmusiker. Und Karaoke-sänger.)

Schön auch, dass beide Teilstädte nicht mehr so leer und unbenutzt wirken. Berlin war ja voller Freiflächen. Vor dem Reichstag wurde Fußball gespielt.

Nicht schlecht, dass wir in unserer Straße, die sich einst in Ost-Berlin, Hauptstadt der DDR befand, heute griechisch, türkisch, österreichisch, koreanisch, japanisch, chinesisch, vietnamesisch, indisch und italienisch essen können. Wir müssen gar nicht mehr verreisen.

Schön, dass wir jeden Tag in zwei Zoos und drei Opernhäuser gehen könnten. Wir haben die Auswahl (Wann war ich zuletzt im Zoo? Und wann in der Oper?). Und mir gefällt, dass die Häuser nun alle so schön bunt sind. Und wärmege-dämmt. Und dass auf so vielen nun falscher Stuck aus Styropor klebt (müsste meinerwegen nicht sein).

Mir gefällt, dass wir nicht mehr mit Kohle heizen und keine Briketts mehr aus dem Keller nach oben tragen müssen (ja, das gab es auch in West-Berlin!). Schön auch, dass unsere Wohnung ein Badezimmer hat. Und Innentoilette.

Und schön auch, dass es nun noch mehr Fußballvereine gibt, für die ich mich überhaupt nicht interessieren muss.

Länger als ein Vierteljahrhundert liegt der Mauerfall zurück. Und so rasend, wie sich Berlin seitdem entwickelt hat, so ungeduldig, wie Gegenwart immer neue Herausforderungen stellt (von der Zukunft zu schweigen), so sehr könnte man glauben, dass Geschichte Geschichte ist. Dabei prägt das Herkommen den Blick auf die Welt. Besonders bei Schriftstellern, die nicht nur Seismografen der Jetztzeit sind, sondern auch Chronisten des Gewesenen.

Und dass ich zu Fuß nicht nur durchs Brandenburger Tor, sondern überall hingehen kann. Sogar über die Stadtgrenze hinaus, auch dort steht keine Mauer mehr.

Schön, dass wir nun im näheren Umland einen Garten mit Datsche haben können (und uns ärgern können, weil wir dauernd zum Gießen hinausfahren müssen). Und schön, dass wir das Wort Datsche in unseren Wortschatz aufgenommen haben.

Interessant auch, dass Berlin so beliebt in der Welt ist, dass wir uns in unserer Straße oft wie Berlin-Darsteller vor-kommen (wie wär's mit einer Gage?).

Und wie schön, dass so viele lange, lange nach uns Zugezogene heute oft gar nicht mehr wissen (und auch nicht mehr erkennen können), wo einst Osten und wo Westen war.

Und ist doch schön, dass Berlin in all seiner Unzulänglichkeit und mit all seinem charmantem Versagen (Flughafen, Termine beim Bürgeramt, Müll auf der Straße) doch genau die Hauptstadt ist, die Deutschland verdient. Die, von der die alte Bundesrepublik immer geträumt hat.

Und was ich mich manchmal frage: Ist meine vor fünfzehn, bald sechzehn Jahren in Pankow geborene Tochter eigentlich ein Ossi?



David Wagner, geboren 1971 in Andernach, veröffentlichte 2014 mit Jochen Schmidt „Drüben und drüben“ und zuletzt „Ein Zimmer im Hotel“ (beide bei Rowohlt)

Ost und West?

Die beiden Berliner Autoren Jochen Schmidt und David Wagner haben 2014 in einem gemeinsamen Projekt ein Buch veröffentlicht, das beider deutsche Kindheiten in West (Wagner) und Ost (Schmidt) erinnert: „Drüben und drüben“. Hier listen beide nun mit ihrem Sinn für die Sensationen des Alltags auf, was die Herkunft aus dem jeweils anderen Drüben für das Leben heute im gleichen Berlin bedeutet.



Jochen Schmidt, geboren 1970 in Ost-Berlin, veröffentlichte 2014 mit David Wagner „Drüben und drüben“ (Rowohlt) und zuletzt: „Zuckersand“ (C.H. Beck)

Briefmarken zum Selbstkleben

Ich kann jetzt mit der S-Bahn direkt vom Bahnhof Schönhauser zum Gesundbrunnencenter fahren und muss nicht mehr Bornholmer Straße umsteigen. (Wenn ich noch in Berlin-Buch wohnen würde, müsste ich dafür jetzt umsteigen.)

Der Fernsehturm ist jetzt 3 Meter höher. Es gibt jetzt Kaugummi mit Aloe-Vera-Geschmack.

Die Currywurst gibt es jetzt geschnitten. Für die Kaffeebecher zum Mitnehmen gibt es jetzt so einen geriffelten Pappiring, damit man sich die Finger nicht verbrennt. Zum Glück war ich im Osten zu jung, um guten Kaffee zu vermissen. (Die Ost-Cola hat mir tatsächlich besser geschmeckt.)

Die Fertigsalate werden jetzt manchmal mit einer klappbaren Plastikgabel geliefert. (Über frischen Salat, früher gab es das fast nie, freue ich mich viel mehr als über Bananen.)

Ich arbeite jetzt an einem Flachbildschirm und kann den Platz dahinter als Stauraum nutzen. Ohne den Mauerfall würde ich sicher noch mit der Schreibmaschine schreiben.

Die Faber-Bleistifte haben jetzt solche

gummierten Punkte am Griff, damit man beim Schreiben nicht abrutscht. Es wird alles unaufhaltsam immer praktischer. Zum Wischen benutze ich jetzt einen Mob mit am Eimer befestigten Auswringgitter, so daß ich mich nicht bücken muss und meine Hände sauber bleiben.

Der 1. FC Union ist jetzt viel erfolgreicher als der BFC Dynamo.

Man muss nicht mehr ständig Frauen ihre Kinderwagen die Bahnhofstreppen hoch und runtertragen, denn es gibt jetzt überall Fahrstühle. Die Stimme von der Fahrstuhlansage am S-Bahnhof Schönhauser hat sogar einen fränkischen Akzent.

Beim Bürgeramt kann man jetzt seine Termine online machen und direkt zur vereinbarten Uhrzeit erscheinen.

Meine Sicherungen muss ich jetzt nicht mehr heimlich bei den Nachbarn raus-schrauben, wenn sie kaputt sind, weil sie einen Schaltmechanismus haben.

Es gibt jetzt in vielen Kneipen Automaten für kleine Büchsen mit Erdnüssen und Oliven.

Morgens weckt mich jetzt manchmal das Geräusch vom Hundekotsaugfahrzeug, das den Bürgersteig vor meinem Haus reinigt.

An den Kinositzen gibt es jetzt Getränkhalter.

Die Nofretete steht jetzt in Ost-Berlin. Die Briefmarken kleben jetzt von selbst und müssen nicht mehr angeleckt werden.

Die Tischtennisplatten aus Stein auf den Spielplätzen haben jetzt oft Netze aus Metall.

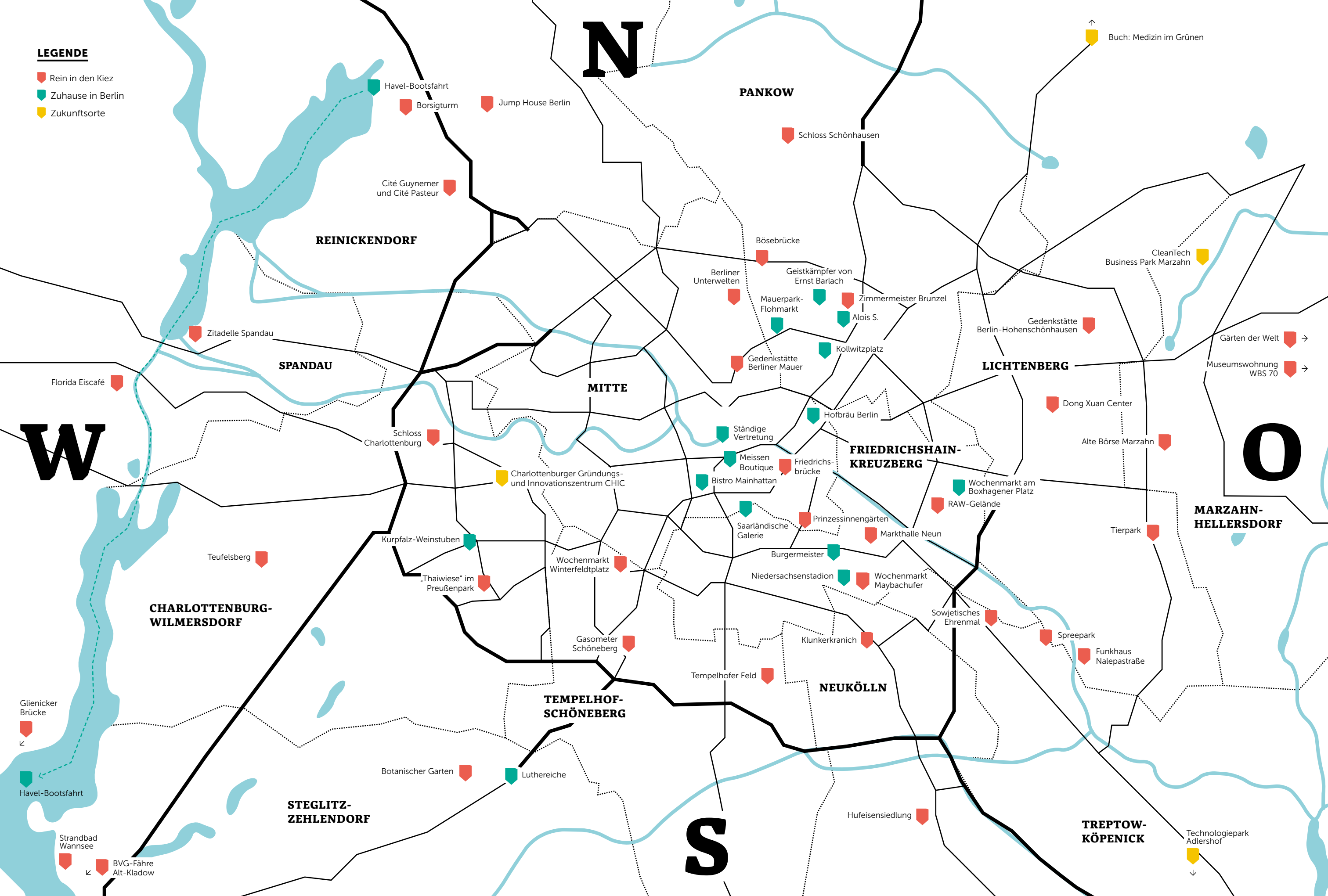
Solange der Palast der Republik in der Werkstatt ist, gibt es jetzt eine temporäre Schlossinstallation.

Als Kind habe ich jeden Abend die „Abendschau“ geguckt, weil es so interessant war zu erfahren, was in Westberlin los war (Hausbesetzungen, Rockkonzerte, Pandabären). Jetzt habe ich ein bißchen Sehnsucht nach meiner Sehnsucht nach diesem Westberlin.

Die Nadeln der Weihnachtsbäume pieksen nicht mehr.

LEGENDE

- Rein in den Kiez
- Zuhause in Berlin
- Zukunftsorte



Herzliche Einladung



28 Jahre nach der Wiedervereinigung und 16 Jahre nach der letzten Berliner Bundesratspräsidentschaft ist es wieder soweit – vom 1. bis 3. Oktober 2018 wird Berlin die Feier zum Tag der Deutschen Einheit ausrichten.

Wie kaum eine andere Stadt in Deutschland hat sich Berlin seit der Wiedervereinigung gewandelt. Wo einst eine Mauer Ost und West teilte, pulsiert heute eine weltoffene Stadt mitten in Europa. Der Wandel, das Streben nach neuen Möglichkeiten und der Wille zur Freiheit gehören heute untrennbar zu unserer Stadt.

Am Tag der Deutschen Einheit wollen wir deshalb nicht nur das Vergangene feiern, wir blicken auch in die Zukunft. Wo werden wir in 28 Jahren stehen? Welche Herausforderungen liegen vor uns? Gelingt es uns, eine Smart City zu werden, kreativer Taktgeber und gleichzeitig eine soziale, lebenswerte Heimat für alle Berlinerinnen und Berliner? Aus unserer Geschichte haben wir gelernt, dass wir gemeinsam auch die größten Herausforderungen bewältigen können. Und die schönsten Feste feiern. Deshalb:

Ob Berlinerinnen oder Berliner,
ob Freunde aus dem In- oder aus dem Ausland,
den Tag der Deutschen Einheit 2018 feiern wir
NUR MIT EUCH!

Michael Müller
Regierender Bürgermeister von Berlin

SAVE THE DATE

Tag der Deutschen Einheit
1. – 3.10.2018

tag-der-deutschen-einheit.de
#NurMitEuch #Einheit2018



Herausgeber

Björn Böhning, Chef der Senatskanzlei
Senatskanzlei Berlin
Berliner Rathaus
Jüdenstraße 1
10178 Berlin

Realisiert von

Kulturprojekte Berlin GmbH
Geschäftsführer Moritz van Dülmen
Klosterstraße 68
10179 Berlin

Konzept und Redaktion

Matthias Dell und Juliane Wiedemeier

Gestaltung

Mimoza Lubeniqi: Art Direction
Veronika Teichmann: Illustration und Infografik
Lena Giovanazzi: Fotografie und Bildredaktion
Naroska Design: Cover-Gestaltung

Koordination

Alexander Antunović, Kulturprojekte Berlin GmbH
sowie Amelie Müller, Susanne Kuhlmann und Julian Mieth,
Senatskanzlei Berlin

Druck

Buch- und Offsetdruckerei
H. Heenemann GmbH & Co. KG
Bessemerstraße 83–91
12103 Berlin

Bildnachweis

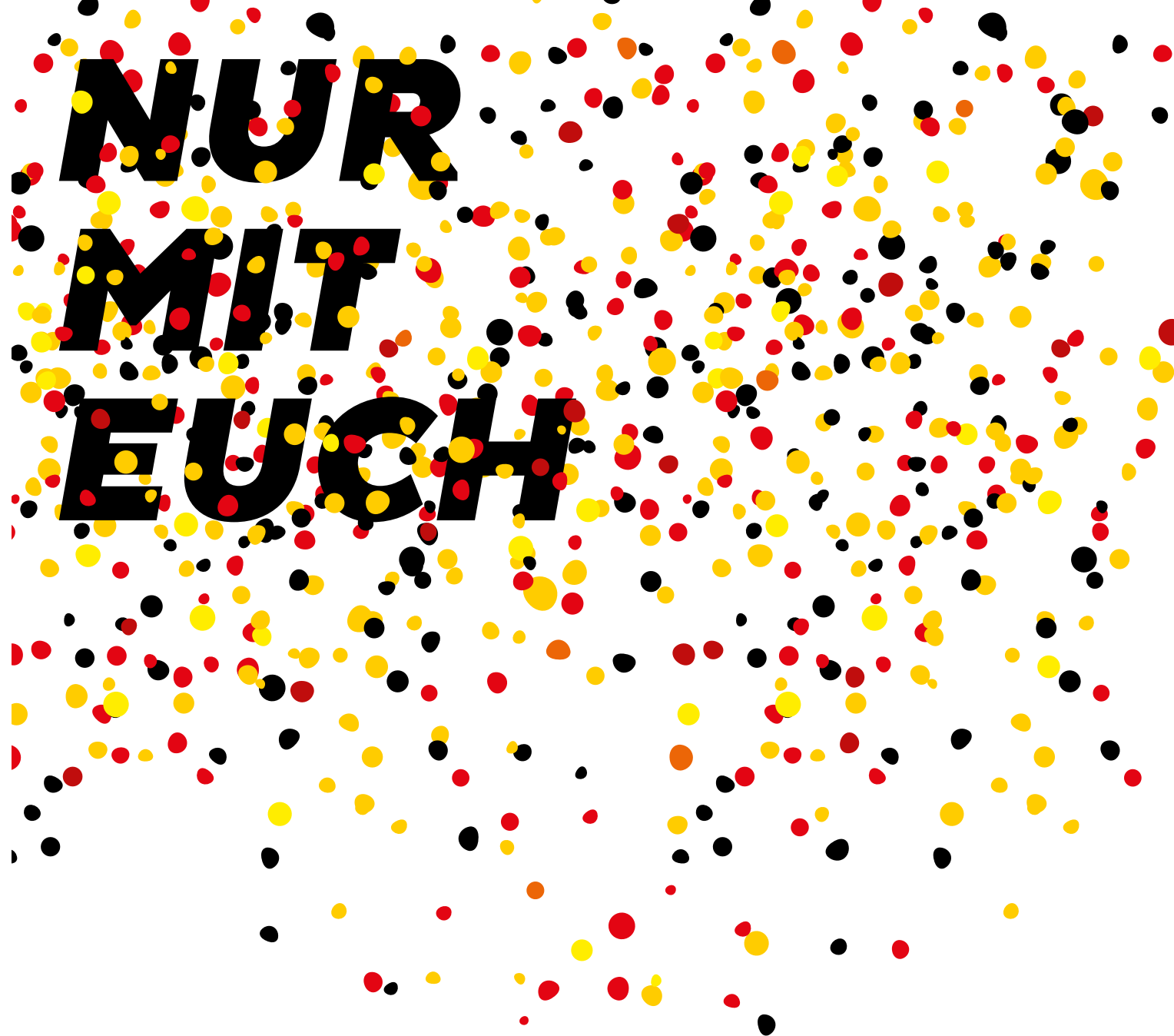
Lena Giovanazzi (Titel, Seiten 2–3, 4–9, 22–27, 30–31, 36–41, 44–45, 50–54, Seite 11 oben, 12, 15, 16 unten, 18, 42, 46 unten), **GILI SHANI/HAUBENTAUCHER** (Seite 10), **Joachim Radtke** (Seite 11 unten), **Marjolein van der Kolk** (Seite 13 oben), **Frank Sperling** (Seite 13 unten), **Stefan Schierle** (Seite 14 oben), **SPSG/Leo Seidel** (Seite 14 unten), **Manfred Brückels**, Wikimedia CC BY-SA 3.0 (Seite 16 oben), **Sophia Kembowski** (Seite 17), **Monique Wüstenhagen/Berlin Partner GmbH** (Seite 20), **Manuel Frauendorf, © WISTA-MG** (Seite 21 oben), **Rainer Rehfeld** (Seite 21 Mitte), **aperçu Verlag/Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf** (Seite 21 unten), **Inga Haar** (Seite 28), **Jon Del Rivero** (Seite 1, Seiten 34–35), **Marylou Zuzarte** (Seite 43 oben), **Thomas Gasparini** (Seite 43 unten), **Saarländische Galerie/Tina Linster** (Seite 46 oben), **© visitBerlin, Foto Dagmar Schwelle** (Seite 47), **Hamish John Appleby** (Seite 1, Seiten 48–49), **Lutz Knospe** (Seite 54), **Thomas Meyer/OSTKREUZ** (Seite 55), **Susanne Schleyer/autorenarchiv.de** (Seite 58), **© Voland&Quist/Tim Jockel** (Seite 59), **© visitBerlin, Foto Wolfgang Scholvien** (Seite 63), **OL** (Umschlaginnenseite)

Dieses Magazin ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit des Landes Berlin.

Es ist nicht zum Verkauf bestimmt und darf nicht zur Werbung für politische Parteien verwendet werden.

Für die Richtigkeit der zu Öffnungszeiten, Eintrittspreisen etc. gemachten Angaben können wir keine Gewähr leisten.

Stand: September 2017



***... ist Berlin Hauptstadt.
... ist Deutschland Einheit.
... ist Europa Gemeinschaft.***

*Willkommen. Berlin.
Tag der Deutschen Einheit.
1. – 3. Oktober 2018.*